Donnerstag, den 10. Oktober 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 277. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Zum Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Von **Karl Kautsky.**

Es wird wenige Parteitage bisher gegeben haben, die in einer für die Partei und für den Staat so schicksalsschwangeren Stunde zusammentraten wie der jetzige.

Die Situation heute kann kaum besser gekennzeichnet werden als durch die Worte, mit denen Friedrich Engels vor einem Menschenalter die Lage der damaligen deutschen Sozialdemokratie zusammenfaßte:

Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die „Revolutionäre", die „Umstürzler", wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: La égalité nous tue, die Gesetzlichkeit ist unser Tod, während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben.

Daraus schloß Engelns, daß wir nicht „so wahnsinnig sein dürfen, ihnen (den Gegnern) zu Gefallen uns in den Straßenkampf treiben zu lassen", daß wir aber darauf gefaßt sein müssen, die andern würden die Verfassung brechen und die Diktatur, den Absolitusmus, aufrichten.

Die Lust dazu bestand im deutschen Kaiserreich bei Bismarck, auch bei Wilhelm II. Doch waren diese Tendenzen damals nicht stark genug, sich durchzusetzen.

Die gleiche Tendenz wie damals in der großen Militärmonarchie Deutschland finden wir heute in der winzigen Republik Oesterreich, aber hier in weit stärkerem Maße. Und die Bougeoisie flüchtet heute nicht unter den Schutz einer Staatsgewalt, die ihre Militärmacht fest in der Hand hält, sondern unter den Schutz einer Militärmacht, die sich neben und über der Staatsgewalt bildet, und die nicht von erfahrenen Staatsmännern kommandiert wird, sondern von politisch ebenso unwissenden wie gewissenlosen Abenteurern. In deren Lager soll jetzt Oesterreich sein!

Dieses Lager wäre absolut außerstande, eine dauernde Diktatur aufzurichten. Unfähig, unwissend und ideenlos müssen sie elend Bankrott machen, sobald sie versuchen, ein neues Regime herbeizuführen. Sollten sie siegen, so würde die Heimwehr eines jeden Bundeslandes, würde jeder Bandenführer eine besondere Diktatur für sich aufrichten wollen und dadurch den Bürgerkrieg und die Plünderung des Landes in Permanenz erklären.

Das ist das einzige, was die Heimwehr leisten könnte, was sie leisten würde, wenn es ihr gelänge, sich im Staate durchzusetzen.

Und unter den Schutz dieser Macht flüchten angstvoll Kapitalisten und Intellektuelle Oesterreichs, sie ziehen es vor, einer Horde gewissenloser, politisch analphabetischer Apachen diktatorische Gewalt einzuräumen, als der andern furchtbaren Alternative zu verfallen, die von einem Wahlsieg der Sozialdemokratie bei den Nationalratswahlen droht: daß Oesterreich zu derselben Höhe erhoben wird, zu der das verelendete, sterbende Wien durch seine rote Mehrheit erhoben ist: zu einem Vorbild, dessen Errungenschaften von Sozialpolitikern und Kommunalpolitikern aller Länder und aller Parteien freudig anerkannt werden.

Lieber ein im Bürgerkrieg zertretenes, von Banditen geplündertes, als ein unter Wiener Methoden aufblühendes Oesterreich, das ist die Parole, der die Bourgeoisie des Landes durch blinde Angst, blinden Haß der Sozialdemokratie gegenüber verfallen ist.

In dieser Krise vertritt unsere Partei nicht bloß die Interessen des Proletariats, sondern auch die des ganzen Gemeinwesens. Durch niemanden wird dessen Gedeihen, dessen Existenz bedroht als durch die Heimwehren. Und da sich jetzt alle bürgerlichen Elemente vor ihnen beugen, findet die Heimwehrflut keinen andern Damm als die Sozialdemokratie. Diesen Damm so zu verstärken, daß er keine Lücken aufweist, wird die wichtigste Aufgabe des Parteitages sein.

Doch wird er dabei nicht mit einer, sondern mit zwei Möglichkeiten rechnen müssen, die beide in Oesterreich ihre Präzedenzien haben. Das eine dieser Präzedenzien besteht darin, daß man es in Oesterreich bisher liebte, inmitten drohender Gefahren große politische Entscheidungen leichtfertigen, gewissenlosen Burschen zu überlassen, deren Unfähigkeit ebenso groß war wie ihre Anmaßung, und die dann namenloses Unheil anrichteten.

Ein derartige Bursche war Graf Berchtold, der den Weltkrieg entzündete, unter dem Beifallsgejubel derselben Schichten, die heute den Herren Steidle, Starhemberg und Konsorten zujubeln, die gleichen Kalibers sind wie jener Graf, nur daß sie heute nicht mehr eine Großmacht ruinieren können.

Aber das ist nur die eine Eventualität. Viel öfter als derartigen verbrecherischen Wahnsinn finden wir in Oesterreich die alte Wahrheit verwirklicht, daß nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht ward. Wenn es gelingt, in der nächsten Zeit einen gewaltsamen Ausbruch der Hahnenschwanzenergie zu verhindern, das Leiden aus einem akuten in ein chronisches zu verwandeln, dann ist es sehr wohl möglich, daß der Hahnenschwanz in den bürgerlichen Kreisen seine hypnotisierende Kraft verliert und durch eine andre Mode ersetzt wird.

Diese Eventualität wäre natürlich von uns mit allen Mitteln zu fördern. Wir dürfen die Heimwehren nicht unterschätzen, müssen auf das Schlimmste von ihnen gefaßt sein; müssen Mittel der Abwehr bereit halten, aber ohne Säbelrasseln, ohne Drohungen. Wo es möglich, haben wir beruhigend zu wirken.

Die Gefahr, deshalb schwach oder furchtsam zu erscheinen, darf uns nicht schrecken. Die Hauptsache ist, daß wir es nicht sind. Eine der schlimmsten Formen der Feigheit ist die, daß man das, was man für nötig hält, bloß deshalb nicht tut, weil man fürchtet, furchtsam zu erscheinen. Diese Art Feigheit war eines der Motive des blödsinnigen Verhalten Wilhelms II. in den Julitagen 1914, das so viel zum Ausbruch des Weltkrieges beitrug.

Die Taktik, die wir jetzt zu üben haben, ist im Grunde keine neue.

Unsere Partei übt sie schon seit langem, stets mit Erfolg. Unser Viktor Adler hat sie in die Worte gefaßt: wir lassen uns nicht einschüchetrn, aber auch nicht provozieren. Diese Taktik war es auch, die Engels kurz vor seinem Tode, in seinem politischen Testament uns ans Herz legte.

Es ist die alte, siegerprobte Taktik, die wir wieder anzuwenden haben, allerdings unter ganz neuen Bedingungen. Groß und schwer sind die Probleme, die unter diesen Umständen von dem Parteitag zu behandeln sind. Aber wir dürfen fest darauf vertrauen, daß es ihm gelingen wird, sie zu meistern.

Ich wünsche dem Parteitag besten Erfolg.

Der Prozeß in Oppeln.

Oppeln, 9. Oktober. Bei der Fortsetzung der Vernehmung der polnischen Zeugen im Theaterprozeß am Mittwoch ergaben sich erneut Widersprüche zwischen den Aussagen der polnischen und der reichsdeutschen Zeugen. Die polnische Schauspielerin, die nach dem Vorfall auf dem Bahnhof im Eisenbahnabteil zusammengebrochen war, gab unter Schluchzen an, daß sie vorher nie krank gewesen sei. Dieser Aussage gegenüber steht die Erklärung eines als Zeugen vernommenen deutschen Schupobeamten, dem von einem anderen Schauspieler damals erklärt worden war, daß die betreffende Schauspielerin schon krank gewesen sei, bevor sie nach Oppeln gekommen war. Im einzelnen boten die polnischen Zeugenaussagen nichts Neues. Sämtliche bisher vernommenen polnischen Zeugen vermögen keinen der Angeklagten als Täter wiederzuerkennen. Die polnische Schauspielerin, die angeblich von einem deutschen Reichswehroffizier gestoßen und beschimpft worden sein soll, ist nicht erschienen, obwohl sie rechtzeitig geladen worden ist. Selbst der Vertreter der polnischen Nebenkläger, Rechtsanwalt Simon-Breslau, gibt jetzt zu, daß es sich unmöglich in diesem Falle um einen deutschen Reichswehroffizier handeln könne.

Oppeln, 9. Oktober. Im Oppelner Theaterprozeß ist Mittwoch in der zwölften Stunde bei Fortsetzung der Vernehmung der polnischen Zeugen eine aufsehenerregende Wendung eingetreten. Der als Zeuge vernommene Musiker Wende, der mit an der polnischen Oper in Kattowitz beschäftigt ist, erklärte unter seinem Eid, daß er auf dem Wege zum Bahnhof in Oppeln seinerzeit nicht geschlagen und sein Instrument nicht beschädigt wurde. Erst als er wieder in Kattowitz gewesen sei, sei ihm am nächsten Tage, am Montag abend, von dem Orchesterinspektor der Kattowitzer Oper befohlen worden, sein Instrument, ein Waldhorn, zu zerschlagen und sich von dem Arzt Dr. Tomiak, der als Sachverständiger zu dem Prozeß geladen ist, ein ärztliches Attest ausstellen zu lassen. Dr. Tomiak habe ihn dann krank geschrieben und eine schwere Nervenerschütterung bescheinigt, obwohl er sich gar nicht krank gefühlt habe. Bei der Voruntersuchung wurde der Zeuge ebenfalls, wie er weiter erklärt, gezwungen, anzugeben, daß sein Instrument beschädigt worden sei und er selbst schwer gelitten habe. Die Erklärungen dieses Zeugen werden vom Zuhörerraum mit großer Erregung aufgenommen. Es gibt eine heftige Aussprache zwischen dem Vertreter der polnischen Nebenkläger und der Verteidigung. Der Vertreter der polnischen Nebenkläger will den Gegenbeweis antreten und versuchen, den Orchesterinspektor, der den damaligen Befehl gegeben haben soll und jetzt in Warschau tätig ist, herbeizuschaffen.

Die Regentschaftswahl in Rumänien.

Bukarest, 9. Oktober. Die für Mittwoch 10 Uhr vormittags einberufene Sitzung der rumänischen Nationalversammlung der Kammer und des Senats verspätete sich wegen Verhandungen, die Ministerpräsident Maniu mit den Mitgiedern des Regentschaftsrates über die Kandidatur des Nachfolgers Buzdugans führte. Maniu soll verfassungsmäßige Bedenken wegen der Kandidatur der Königinwitwe Maria geäußert und als Kandidaten den gewesenen Generalquartiermeister General Presan vorgeschlagen haben. Da die Mitglieder des Regentschaftsrates sich dieser Kandidatur widersetzten, einigte man sich auf ein Mitglied des obersten Gerichtshofs, Konstantin Sarateanu. Als die Nachricht von dieser Kandidatur in den Wandelgängen des Parlaments bekannt wurde, wirkte sie wie eine Bombe, da niemand auf diese Kandidatur gerechnet hatte. Nach Eröffnung der Sitzung der Nationalversammlung würdigte Maniu die Verdienste Buzdugans und gab dann den Wahlvorschlag bekannt, worauf die Sitzung unterbrochen wurde.

Bukarest, 9. Oktober. An der Abstimmung über die Ergänzung der Regentschaft nahmen 517 Senatoren und Abgeordnete teil, somit mehr als dreiviertel sämtlicher Mitglieder des Ober- und Unterhauses. Die notwendige Zweidrittel-Mehrheit betrug 338 Stimmen. Das Mitglied des Kassationshofes Konstantin Sarateanu erhielt 445 Stimmen. Außerdem wurden 22 Stimmen für General Presan und 9 für Prinz Karol abgegeben. Sarateanu war somit zum Regenten gewählt. Er legte den Eid auf die Verfassung ab und nahm sodann die Glückwünsche der Regierung entgegen.

Auflösung des Stahlhelms in der Rheinprovinz.

Düsseldorf, 9. Oktober. Der preußische Minister des Innern hat am 8. Oktober 1929 den Stahlhelm, den Bund der Frontsoldaten mit allen seinen Einrichtungen auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 22. März 1921 für den Bereich der Rheinprovinz und Westfalen aufgelöst.

Der französische Ministerrat.

Paris, 9. Oktober. Der französische Ministerrat trat am Mittwoch vormittag unter dem Vorsitz Briands im Außenministerium zu einer Sitzung zusammen. Briand gab einen allgemeinen Ueberblick über die außenpolitische Lage und teilte mit, daß die Einladung Großbritanniens zur Teilnahme Frankreichs an der kommenden Flottenkonferenz in Paris eingetroffen sei. Der Ministerrat beschloß, die Antwort an England auf einer der nächsten Sitzungen zu beraten.

Der Präsident der Republik, Doumergue, wird am Donnerstag nach Belgien reisen, um König Albert einen Gegenbesuch abzustatten.

Die Flottenkonferenz.

Paris, 9. Oktober. Aus den Stellungnahmen der Pariser Blätter zur Flottenkonferenzeinladung geht hervor, daß Frankreich die Einladung annehmen werde. Zur U-Boot-Frage erklärt der „Excelsior", Frankreich werde sich nicht seiner Hauptverteidigungswaffe berauben lassen. So weit das Telegramm.

Zur U-Boot-Frage hätten wir noch hinzuzufügen, daß sich die nationalistische Raubtierwelt, die heute noch die Kulturvölker beherrscht, ihrer Raubkrallen niemals freiwillig entäußern wird.

Tokio, 9. Oktober. Die japanische Regierung will vor der Beantwortung der Einladung der englischen Regierung zur Teilnahme an der 5-Mächte-Konferenz versuchen, eine weitgehende Berücksichtigung ihrer Forderungen zu erreichen.

Gegen das Deutschtum in Tirol.

Bozen, 7. Oktober. Bekanntlich sind seit dem 1. Oktober sämtliche deutsche Ausflüge in Bozen verboten. Wie sich nunmehr herausstellt, müssen selbst die Inschriften der Schleifen von Kranzspenden bei Beerdigungen in italienischer Sprache abgefaßt sein. Schleifen mit deutschen Inschriften werden beschlagnahmt. Auch die abgesandten Trauerkarten dürfen lediglich in italienischer Sprache abgefaßt sein.

Innsbruck, 8. Oktober. Die Regierung hat die 3 letzten Klassen der Bozener Marienschule behördlich geschlossen. Diese Ergänzungsklassen zum Volksschulunterricht waren als Uebergangsklassen zur höheren Schule errichtet worden. Die Bozener Marienschule wurde von deutschen Klosterschwestern geleitet. Anläßlich des Unterrichtsbeginns hat die Unterrichtsverwaltung wieder versucht, die deutschen Geistlichen zu bewegen, den Pfarrunterricht in die Schule zu verlegen. Man war dafür bereit, den Gebrauch der deutschen Sprache zu erlauben. Die Geistlichkeit hat aber erneut abgelehnt und wird den Pfarrunterricht wie bisher in der Kirche oder im Pfarrhaus abhalten.

Der verbannte Dr. Kiener versuchte auf der Strafinsel Ponza seine ärztliche Praxis auszuüben. Dies wurde aber mit der Begründung verboten, daß sein Name im amtlichen Aerzteverzeichnis nicht enthalten sei.

Trauertag in Tirol.

Innsbruck, 9. Oktober. Am morgigen Donnerstag jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem Italien Südtirol annektiert hat. Aus diesem Anlaß finden in Innsbruck eine Reihe von Trauerkundgebungen statt. Ihren Beginn machte am Mittwoch vormittag der Innsbrucker Gemeinderat, in dem Bürgermeister Fischer eine Ansprache hielt. An diesem Gedenktag wolle die Landeshauptstadt Tirols keinen Appell an die weise Einsicht und das Gerechtigkeitsempfinden der Regierungen richten. Sie wolle sich vielmehr auf das Recht der Menschlichkeit berufen, das sich hoch über alle Niederungen der Politik erhebe. Als Vertreter der Hauptstadt des zerrissenen Landes erkläre die Gemeindevertretung Innsbruck: „Unser Volk wird niemals die Ungerechtigkeit, die ihm zugefügt wurde, vergessen, wie es auch niemals aufhören wird, zu vertrauen, daß der gerechten Sache der Sieg werde."

Um eine deutschfeindliche Aufschrift.

Brüssel, 9. Oktober. Bei dem Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Universität zu Löwen hatte bekanntlich der amerikanische Architekt Warren am Bibliotheksgebäude einen Sims mit der deutschfeindlichen Aufschrift angebracht: „Zerstört durch teutonische Wildheit" (Furore Teutonico). Die Universität hatte diesen Sims mit der Aufschrift wieder absetzen lassen. Warren strengte dagegen einen Prozeß an und forderte einen Gerichtsbeschluß, wonach der Sims mit der Inschrift wieder angebracht werden müsse. Außerdem forderte er einen Schadensersatz von 2 Millionen Franken. Am heutigen Mittwoch lag dem Gericht das Gutachten des Ministeriums für öffentliche Arbeiten vor. Dieses Gutachten tritt dafür ein, daß der Warrensche Sims an der Bibliothek wieder anzubringen sei. Das Gericht wird sein Urteil nun auch bald fällen.

Ausweisung eines Gesandten.

London, 9. Oktober. Der afghanische Gesandte in London ist, auf Ersuchen des Außenministers Henderson, aus England ausgewiesen worden. Die Maßnahme soll aus rein persönlichen Gründen erfolgt sein. Der Gesandte soll einen großen Teil wertvoller Gegenstände, darunter auch Juwelen, zu Unrecht mitgenommen haben.

London, 9. Oktober. Der aus England ausgewiesene frühere afghanische Gesandte Shujared Dowleh Khan erklärte vor seiner Abreise nach Berlin, daß sein großes Gepäck von elf Koffern und vier Kisten mit wertvollen Lapis-Lazuli-Steinen, die dem ehemaligen König Amanullah gehörten, von den Zollbehörden festgehalten worden seien.

Die Sowjets kaufen Eisenröhren in Polen.

Die Handelsdelegation der sowjetrussischen Gesandtschaft in Warschau hat mit der Bismarckhütte in Kattowitz einen Vertrag auf Lieferung von Eisenröhren abgeschlossen. Die Transaktion beläuft sich angeblich auf 40 Millionen Zloty.

Eine jüdische Republik in Sibirien.

Paris, 9. Oktober. Der „Petit Parisien" meldet aus London, daß die Sowjetregierung demnächst die Errichtung einer autonomen Jüdischen Republik in Sibirien ankündigen werde. Den Juden soll zur Kolonisation zunächst ein spärlich bevölkerter Landstrich von 328 000 Quadratkilometer in der Gegend von Bierobidjan längs des Amurflusses zugeteilt werden.

Zusammenstöße zwischen Kommunisten in Stockholm.

Stockholm, 9. Oktober. Am Mittwoch abend kam es in Stockholm zu schweren Zusammenstößen zwischen den beiden kommunistischen Parteien. Eine Abteilung der in der Minderheit befindlichen Moskau-Bolschewisten besetzte die Räume der Parteileitung der Gegengruppe. Die vertriebenen Kilbom-Bolschewisten (so genannt nach ihrem Führer) schafften jedoch Verstärkungen herbei und es gelang ihnen schließlich, in ihre Räume einzudringen. Hier entstand eine wüste Schlägerei, bis die Polizei mit großem Aufgebot einschritt und die Ruhe wiederherstellte. Die Absicht der Minderheit, die Redaktion und die Druckerei der Zeitung „Folkets Dagblad Politiken" zu stürmen, mißglückte rechtzeitig. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind ernste Verletzungen auf keiner Seite zu verzeichnen.

Freiheit oder Geld.

Wie in China Aufstände unterdrückt werden.

London, 9. Oktober. Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail" berichtet aus Schanghai, der Nanking-Regierung sei es wiederum gelungen, die innere Krise durch Bestechung ihrer Gegner zu verschieben. Obwohl die Kassen Nankings leer seien, sei Tschiangkaischek in der Lage gewesen, mit General Yen, dem Gouverneur von Schansi, über eine Barabfindung zu verhandeln. Dadurch sei eine unmittelbare Bedrohung Nankings von Norden her abgewandt worden. Zu gleicher Zeit habe er, wenn auch allerdings nur für kurze Zeit, gewisse Generale im Süden durch finanzielle Zuwendungen für Nanking gewinnen können. Durch diese Maßnahme sei der Vormarsch General Tschangfakweis verzögert und geschwächt worden. Tschangfakwei müsse nun allein gegen Kanton kämpfen, wo die Regierungstruppen wesentlich stärker seien als seine eigenen.

Die Kämpfe in Afghanistan.

Kairo, 9. Oktober. Nach Meldungen aus Teheran sollen am Abend des 6. Oktober die Truppen Nadir Khans unter Führung Schawalis und des ehemaligen Innenministers der Regierung Amanullahs, Ahad Khan, in Kabul eingedrungen sein. Die Einnahme Kabuls durch die Streitkräfte Nadir Khans soll dadurch erleichtert worden sein, daß die Polizei von Kabul, die hauptsächlich die Verteidigung der Stadt zu bestreiten hatte, sich auf die Seite der Truppen Nadir Khans geschlagen hat. Habib Ullah soll mit seinen Angehörigen auf der Flucht sein.

Kowno, 9. Oktober. Wie aus Moskau gemeldet wird, gelang es den Truppen Nadir Khans den nördlichen Stadtteil von Kabul zu besetzen, jedoch sind die Straßenkämpfe noch nicht beendet. Habibullah versucht sich mit allen Mitteln zu verteidigen. Man rechnet aber damit, daß Kabul noch im Laufe des Dienstag besetzt wird.

Russische amtliche Stellen teilten auf besondere Anfragen mit, daß die Regierung die Mitteilung nicht bestätigen könne, wonach Kabul bereits am 6. Oktober von den Streitkräften Nadir Khans eingenommen worden sei. Nadir Khan selbst befindet sich in Dschellalabad, wo die alte Fahne Amanullahs gehißt wurde. Die politische Lage bleibt aber auch nach der Besetzung Kabuls vollkommen unklar. In Moskau bezweifelt man aber, daß der Eroberer Nadir Khan sich für eine Rückkehr Amanullahs aussprechen werde, sondern man nimmt an, daß er seine eigene Diktatur in Afghanistan anstrebe.

Der Diebstahl in der französischen Botschaft.

Berlin, 9. Oktober. Der Diebstahl in der französischen Botschaft ist von der Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Der Portier Michailow, ein früherer russischer Oberst, hat den Diebstahl eingestanden. Er gibt an, die Tat ausgeführt zu haben, um den Botschaftschauffeur, der ebenfalls russischer Offizier war, und mit dem er seit längerer Zeit Streitigkeiten hatte, zu verdächtigen und zur Entlassung zu bringen.

Untergang eines japanischen Dampfers.

Tokio, 9. Oktober. Der japanische Dampfer „Kotoschimu-Maru" ist am Dienstag infolge starken Nebels im Hafen von Yokohama mit einem anderen japanischen Dampfer zusammengestoßen und im Verlauf weniger Minuten gesunken. Die Mannschaft bestand aus 30 Personen, die zum Teil ertrunken sind.

Am Scheinwerfer.

„Pat", Pilsudski und Bernhard Shaw.

Die Sanacja-Presse Polens war selig. Bernhard Shaw gab einem der Korrespondenten der Polnischen Telegraphen-Agentur ein Interview, in dem der greise Dichter nicht allein Marschall Pilsudski als eine Größe aller Zeiten bezeichnet haben soll, sondern überdies noch die Aeußerung fallen ließ, daß Pilsudski ihm als Modell für die Figur des König Magnus in der Komödie „Der große Kram" vorgeschwebt habe.

Selbstverständlich war die Freude groß und nur wenige polnische Blätter waren vorsichtig genug, um diese schöne Pat-Geschichte nicht abzudrucken. Diese vorsichtigen Blätter haben heute die Genugtuung, eine Richtigstellung Bernhard Shaws zu geben, die der Leser aufmerksam und unter Berücksichtigung der satirischen Veranlagung Shaws lesen soll.

Laut „Pat" soll Shaw sich folgendermaßen ausgedrückt haben:

„Ich glaube, daß dieses Stück nicht allein die charakteristische Situation Englands widerspiegelt. Nach der Premiere des Stückes gab Ramsay Macdonald zu, daß die Großherrscher der britischen Dominions sich oft in ähnlicher Lage befänden. Aber auch darüber hinaus entstehen heute überall die Probleme dieses Stückes. Ich hatte daher bei der Abfassung desselben anfänglich die Absicht, den König Magnus nach der Person des Marschall Pilsudski zu gestalten, der in seiner Handlungsweise eine große Geschicklichkeit in der Beherrschung der politischen Situationen an den Tag legt. Im Gegensatz zu Mussolini und Primo de Rivera erklärt er nicht der Welt: „Ich bin Diktator." Marschall Pilsudski behält das demokratische System, beschränkt niemand in seiner persönlichen Freiheit, führt allgemeine Wahlen durch. Als aber der Sejm zusammentritt, vertagt er ihn und nimmt die Regierung in die eigenen Hände. Einen solchen Auftritt wollte ich im dritten Akt des Stückes einfügen. Nach einiger Ueberlegung habe ich das aber nicht getan, da dieses eine zu getreue Wiedergabe der Wirklichkeit wäre und man hat ja sonst schon gesagt, daß Marschall Pilsudski mich für die Abfassung des Stückes bezahlt hätte.

Sie können Ihren Landsleuten erklären — schloß Shaw mit ehrlichem Enthusiasmus —, daß ich für die Person des Marschalls Pilsudski und für seine gesunde und praktische politische Auffassung große und ehrliche Bewunderung hege."

So lautet das Interview der Polnischen Telegraphen-Agentur. Und nun die Berichtigung Bernhard Shaws:

„Der Bericht über meine Aussprache, die ich mit einem hervorragenden polnischen Journalisten hatte, und die durch die Agentur Reuter in die englische Presse gelangte, zwingt mich zu einigen Berichtigungen. Ich soll diesem hervorragenden Gast erklärt haben, daß unser Ministerpräsident mit mir das Stück „Der große Kram" besprochen habe, und daß ich die Absicht gehabt hätte, den König Magnus nach der Persönlichkeit des Marschalls Pilsudski zu gestalten, es jedoch nicht getan habe, damit man nicht sagen könne, daß ich vom Marschall dafür bezahlt worden wäre.

Es ist das nicht genau, was ich zu sagen beabsichtigt habe. Mit unserem Ministerpräsidenten habe ich seit der Aufführung, wo wir vor Aufgang des Vorhangs einige Worte wechselten, nicht gesprochen. **Ich kann das Privileg einer persönlichen Bekanntschaft mit Marschall Pilsudski nicht in Anspruch nehmen. Ich habe nie davon geträumt, seine Person oder irgendeine lebende Person als Modell zu benutzen, obwohl ein jeder der lebenden Herrscher eine melancholische Aehnlichkeit zwischen seiner Lage und der des Königs Magnus herausfinden wird.** Ich kann nichts gegen die Vermutung unternehmen, daß ich von Marschall Pilsudski bezahlt worden sei, da eine solche Vermutung stets gemacht wurde und gemacht werden wird in jedem Lande, in dem mein Stück zur Aufführung gelangen sollte.

Es ist klar, daß es mich nur freut, wenn man sagt, **daß die Krone des Königs Magnus auf die Köpfe aller Herrscher paßt,** und daß die Untertanen aller Länder einig seien, in der Zustimmung, ihre politische Situation richtig geschildert zu sehen. Das ist alles, was ich jetzt zu sagen habe."

* * *

Ja, wenn man mit Bernhard Shaw über Pilsudski spricht, so darf man keineswegs vergessen, daß man einen Spötter vor sich hat. Es ist jedenfalls gefährlich, den Spott als ernsthaftes Lob auszuposaunen. Der Spott trifft dann doppelt.

Die Rechte und Pflichten des Einkommensteuerzahlers.

In den nächsten Tagen werden die Schätzungskommissionen die Bemessung der Einkommensteuer beenden, worauf alle Zahler sofort die Zahlungsaufforderungen erhalten. Da die Einkommensteuer für die Mehrzahl der Steuerzahler unklar ist und sich die entsprechenden Gesetze nicht zu erklären vermögen, wandten wir uns an den ehemaligen Leiter des Finanzamtes in Posen, Jan Siminiak, mit der Bitte, die Steuer genau zu erklären und die Rechte und Pflichten der Steuerzahler anzugeben.

Die Schätzungskommissionen beenden gegenwärtig die Veranlagungen für die Einkommensteuer für das Jahr 1929 und bis zum 15. Oktober werden bereits alle Steuerzahler im Besitze der Zahlungsaufforderungen sein. Es ist darum angebracht, über die Bedeutung der Einkommensteuererklärung überhaupt und die erteilten Aufklärungen für die Steuerveranlagung zu sprechen, um so mehr, als die Vorsitzenden der Schätzungskommissionen an dieSteuerzahler immer noch Aufforderungen richten, Aufklärungen im Zusammenhang mit den Einkommensteuererklärungen zu geben. Diese Aufklärungen müssen im Interesse des Zahlers in dem vorgeschriebenen Termin abgegeben werden, da andernfalls die Behörde das Recht hat, den Art. 50 Abs. 5 des Gesetzes in Anwendung zu bringen, der besagt: Wer entgegen der Pflicht die Erklärung entweder gar nicht oder nach Ablauf der gesetzlichen Frist abgibt, dem wird die Steuer von der Veranlagungsbehörde bemessen.

Nach Ablauf des Termins für die Einreichung der Erklärungen schreiten die Behörden zu ihrer Prüfung, wobei sie alles in ihrem Besitz befindliche Material, dessen sich auch die Schätzungskommission bei der Schätzung des tatsächlichen Einkommens bedient, in Betracht ziehen. Wenn ein Widerspruch zwischen dem einen und anderen festgestellt wird, wird die Angelegenheit dem Steuerzahler mit der Aufforderung vorgelegt, Erklärungen abzugeben, die die Zweifel beheben können. Diese Bestimmung des Art. 59 ist zu klar, als daß sie umgangen werden könnte. Leider geben sich die Steuerzahler keine Rechenschaft über die Wichtigkeit dieser Vorschrift und erteilen auf die Aufforderung keine, oder keine erschöpfende Antwort. Es herrscht die Meinung vor, daß, wie auch die Antwort ist, die Bemessungsbehörde doch das tut, was sie will. Die Stellungnahme ist jedoch nicht richtig. Das Gesetz, das dem Steuerpflichtigen die Abgabe von Erklärungen zur Pflicht macht, garantiert ihm auch in Art. 63 das Vorrecht, das darauf beruht, daß das angegebene Einkommen von den Schätzungsbehörden nicht angenommen werden kann, bevor nicht dem Steuerzahler die Möglichkeit gegeben wurde, seine Erklärungen den Behörden gegeben zu haben. Die Erklärungen müssen eingehend und erschöpfend sein; wenn durch die Erklärungen die Zweifel nicht behoben werden, bedienen sich die Behörden derjenigen Angaben, die ihnen zur Verfügung stehen. Das Gesetz garantiert dem Steuerzahler Anteilnahme an der Steuerbemessung.

Die Aufgabe des Steuerzahlers ist es also, in erster Linie seine Pflicht zu erfüllen und dann, wenn er sich benachteiligt fühlt, zu seiner Verteidigung Schritte zu unternehmen. In der Praxis machen sich leider die Steuerbehörden die Unkenntnis der Zahler zunutze und setzen das Einkommen nach dem verfügbaren Material fest. Hunderte Male kommt es aber vor, daß die Schätzungskommission kein genügendes Material über den betreffenden Steuerzahler besitzt. Sie verfährt also in diesem Falle so, daß sie alle Erklärungen, über die sie keine genauen Daten besitzt, schablonenmäßig erledigt. Dies steht im Widerspruch mit den Absichten der Zentralbehörden.

Der wichtigste Faktor bei der Feststellung des Einkommens ist die Schätzungskommission. Die Mitglieder dieser Kommissionen, die aus der Mitte der Gesellschaft gewählt wurden, kennen in den meisten Fällen nicht nur die ganze Angelegenheit der einzelnen Steuerzahler, sondern kennen auch nicht, und das ist viel schlimmer, ihre Rechte, wobei sie fast immer vergessen, daß sie die entscheidende Stimme haben. Daher geht die ganze Initiative in die Hände des Vorsitzenden der Kommission über, der gleichzeitig Leiter des zuständigen Finanzamtes ist.

Die Steuerveranlagungen wären sicherlich gleichmäßiger, wenn die Schätzungsbehörden nicht nur alle Gesetzesvorschriften erfüllen, sondern auch mehr mit den Steuerzahlern zusammenarbeiten würden. Den ersten Schritt für eine gemeinsame Verständigung müßten die Behörden tun. Wenn erst die Atmosphäre des mangelnden Vertrauens beseitigt sein wird, wird auch die Spannung zwischen Behörde und Steuerzahler schwinden. (p)

Die Reform der Umsatzsteuer.

Wie bekannt, hat das Finanzministerium seit einiger Zeit an einem Projekt der Reform der Umsatzsteuer gearbeitet das eine erhebliche Herabsetzung der Steuer bringen sollte. Diese Arbeiten sind nunmehr auf dem toten Punkt angelangt, da das Finanzministerium durch diese Reform einen Ausfall an Steuereinnahmen im Betrage von 50 Millionen Zloty befürchtet.

Brand in der Scheiblerschen Spinnerei.

Gestern um 6.45 Uhr abends entstand in der Scheiblerschen Baumwollspinnerei am Wodny Rynek 2 im Saale des vierten Stockwerks, wo neue Selfaktoren untergebracht worden sind, aus bisher noch nicht einwandfrei festgestellter Ursache ein Brand, der das ganze obere Stockwerk und das Dach der Fabrik zu erfassen drohte. Am Brandort erschien zunächst der 5. Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr und gleich darauf auch der 2. und 3. Löschzug, die unter der Leitung des Vizekommandanten der Wehr, Herrn Karl Scheibler, so planmäßig gegen das Feuer vorgingen, daß es zu einem Aussetzen der Arbeiten in den anderen Sälen nicht gekommen ist. Nur in dem Saal Nr. 5, wo das Feuer entstand, brach unter den dort beschäftigten Arbeitern eine Panik aus, die dank des kühnen Vorgehens der Wehr keine gefährlichen Formen annahm. Die Arbeiter verließen den brennenden Raum, während die Wehr die Löscharbeit aufnahm. Die Löschaktion wurde nur dadurch beeinträchtigt, daß das Licht im Saal ausging, so daß die Feuerwehrleute, die aus zahlreichen Schläuchen Wasser geben mußten, im Finstern arbeiteten. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß fünf Steiger des 5. Zuges mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Es handelt sich um folgende Wehrmänner: Antoni Owczarek, Leopold Kurtz, Franciszek Olejniczak und Mieczyslaw Daszkiewicz. Olejniczak, der Brandwunden erlitt, konnte zum Fenster gelangen und sich mittels Seil aus dem vierten Stock herunterlassen, während es den vier anderen Feuerwehrleuten, und zwar Owczarek, Kurtz und Daszkiewicz, die gleichfalls schwere Brandwunden erlitten, nicht mehr gelang, ins Freie zu kommen. Infolge der starken Rauchentwicklung hatten sie das Bewußtsein verloren und mußten von ihren Kameraden ins Freie getragen werden. Der Feuerwehrmann Daszkiewicz, der außer Brandwunden auch einen Rippenbruch davongetragen hat, mußte im Rettungswagen der Krankenkasse dem Hospital zugeführt werden, während seine verletzten Kameraden nach erteilter ärztlicher Hilfe nach Hause entlassen werden konnten.

Durch den Brand wurde ein Teil des Dachstuhls sowie ein Teil des Saales zerstört, in dem das Feuer ausgebrochen war. (p)

Während des Brandes waren alle übrigen Säle der riesigen Fabrik in vollem Betrieb.

Das Leidwesen unserer Straßenbahn.

Wer von den Lodzer Arbeitern eine lange Strecke Weges bis zu seiner Arbeitsstätte hat und dazu verurteilt ist, die Straßenbahn zu benutzen, kann ein trauriges Lied über die Zustände auf unserer Straßenbahn singen. Bis zum Bersten überfüllte Wagen, ein zur Qual für jeden Menschen werdendes Gedränge beim Ein- und Aussteigen sind die besonderen Merkmale unserer Straßenbahn. Schon jahrelang herrschen diese Zustände auf unserer Lodzer Bahn, doch hat man immer gehofft, daß sich die Straßenbahngesellschaft doch einmal zusammenraffen und diesem Uebel durch Einschaltung von neuen Wagen abhelfen wird. Anstatt besser, wird es in dieser Beziehung jedoch immer nur noch schlechter. Unsere Straßenbahnverwaltung ist eben sehr geschäftstüchtig: während sie es glänzend versteht ,im Handumdrehen die tiefgreifendsten Beschlüsse in bezug des Fahrtarifs (in aufsteigender Linie) zu fassen, kann sie es nicht dazu bringen, daß dem Uebel der überfüllten Wagen abgeholfen wird. Die Herren von der Tramwajowastraße wissen eben, daß sie keine Konkurrenz durch Autobusse zu befürchten haben und die Stadteinwohner allein auf die Straßenbahn als dem allgemeinen Verkehrsmittel angewiesen sind; darum auch haben sie keine Eile. Und wenn die Fahrgäste während der Fahrt wie Heringe in dem Wagen eingepfercht sind, was geht das diese Herren an: Hauptsache ist, daß das Geld einfliezt und die Dividende für die Aktionäre recht hoch ausfällt.

Wenn man die von den Grenzen der Stadt nach dem Stadtinnern fahrenden Züge in den Morgenstunden zwischen 4 und 8 Uhr betrachtet, so kann man sehen, wie leichtfertig mit dem Fahrgast verfahren wird, wie dieser einfach als Objekt, vermittels dessen die Kasse der Straßenbahndirektion gefüllt werden soll, betrachtet wird. Nehmen wir z. B. die von Chojny aus verkehrende Straßenbahnlinie Nr. 11. Sobald da ein Zug dieser Linie in den Morgenstunden auf der Endstation eintrifft, so wird er schon dort von den wartenden Fahrgästen geradezu gestürmt und ist noch auf der Endstation in der Regel schon so überfüllt, daß viele stehen müssen. Wenn nun dieser Zug auf seiner Fahrtstrecke noch an jeder Haltestelle die zahlreich wartenden Personen aufnehmen soll, so kann man sich vorstellen, bis zu welchem Grade die Menschen in den Wagen zusammengepfercht werden. Denn alle eilen sie doch zur Arbeit und müssen zur bestimmten Minute antreten. Wenn dann jemand an der Haltestelle aussteigen muß, so darf er keinesfalls wohlbeleibt sein, sonst könnte er nicht daran denken, den Ausgang zu erreichen. Die Folgen eines solchen Gedränges in der Straßenbahn sind gewöhnlich herabgerissene Kleider und abgeplatzte Knöpfe.

Besonders kraß tritt die Sparsamkeit der Straßenbahnverwaltung auf Kosten der Bequemlichkeit der Fahrgäste in den frühen Abendstunden auf der in der Richtung nach Chojny fahrenden Straßenbahnlinie Nr. 11 zutage. Um diese Zeit kehren die Arbeiter von ihren Arbeitsstätten zurück. Dann verkehren alle Straßenbahnzüge der Linie Nr. 11 bis zum Reymont-Platz mit zwei Anhängewagen. Am Reymont-Platz aber wird ein Wagen abgekoppelt und die Fahrgäste dieses Wagens müssen in die vorderen Wagen umsteigen, die aber in der Regel ebenfalls noch überfüllt sind. Nun gibt es wiederu ein gewaltiges Gedränge und der Fahrgast, der bereits glaubte, vom Reymont-Platz einen Sitzplatz zu bekommen, muß nun wieder in höchstem Grade eingeengt die letzte Strecke seiner Fahrt zurücklegen.

Geradezu skandalös sind jedoch die Zustände auf der im vorigen Jahre von der Lodzer Straßenbahn übernommenen Linie Zdrowie—Lodz, auf welcher Strecke die Straßenbahn Nr. 15 verkehrt. Abgesehen von der unmöglichen Ueberfüllung der Wagen kommen auf dieser Linie außerordentlich oft Stockungen des Verkehrs, besonders in den Morgenstunden, vor. In welch eine Lage die Arbeiterschaft versetzt wird, wenn die Straßenbahn, die sie des Morgens zur Arbeitsstätte bringen soll, eine einstündige und oftmals noch längere Verspätung hat, ist leicht zu erraten. Besonders schlimm ist es dann mit der Schuljugend bestellt, die durch das Ausbleiben der Straßenbahn vor 8 Uhr, bis zu welcher Zeit noch der ermäßigte Tarif verpflichtet, nicht mehr fahren kann, die 5 Groschen aber, um die die Straßenbahn nach 8 Uhr teurer ist, nicht besitzt. Dann müssen die Jungen und Mädel den langen Weg zur Schule zu Fuß zurücklegen und kommen dann abgejagd und müde und natürlich zu spät zur Unterrichtsstunde. Und gerade auf dieser Linie müßte doch die Lodzer Straßenbahngesellschaft für ein normales Funktionieren des Verkehrs sorgen, denn als noch die Zufuhrbahn bis zur Kaserne in der Konstantynowska fuhr, sind Klagen niemals eingelaufen.

Wir könnten noch viele andere Mängel des Straßenbahnverkehrs aufzählen. Die Behandlung der Fahrgäste steht aber unter jeder Kritik. Die Straßenbahngesellschaft müßte endlich zu der Erkenntnis kommen, daß doch die Einwohnerschaft von Lodz nicht für die Straßenbahn da ist, sondern umgekehrt.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Am Donnerstag, den 10. Oktober, um 6 Uhr abends, findet ein Sitzung der Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz statt. **Der Bezirksratsvorsitzende.**

Heute, Donnerstag, um 5 Uhr nachmittags, findet eine wichtige Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

A. Kronig, Vorsitzender.

Lodz-Zentrum. Achtung Schachspieler! Da nun eine Reihe anderer Arbeiten bevorstehen, wird ersucht, noch zuvor das Turnier zu beenden. Die Aufforderung ergeht an diejenigen, die noch Hängepartien haben, diese zu beenden. Endtermine: Kommenden Sonnabend abend und Sonntag vormittag.

Lodz-Süd. Freitag, den 11. d. M., 7 Uhr abends, findet im Lokale Bednarska 10 der übliche Arbeitsabend statt. Sämtliche Angestellte der Krankenkasse und des Magistrats werden ersucht, unbedingt und pünktlich zu erscheinen.

Zgierz. Mitgliederversammlung. Sonnabend, den 12. Oktober, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, 3. Maja Nr. 32, eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch der Bericht der Delegierten zum Vereinigungsparteitag. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 10. Oktober, 7 Uhr abends, findet ein Vortrag im Parteilokal, Petrikauer 109, statt, zu dem alle Ortsgruppen eingeladen sind.

Neu-Zlotno. Alle gewesenen und jetzigen Mitglieder des Jugendbundes werden ersucht, am Freitag, den 11. Oktober, 7 Uhr abends, im Parteilokal, Cyganka 14, zu erscheinen. Die Parteiverwaltung wird gebeten, um 6 Uhr abends zu erscheinen.

Gewerkschaftliches.

Sonnabend, den 12. Oktober, 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes der Reiger und Scherer statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Aus Welt und Leben.

Orkan in Frankreich.

Paris, 9. Oktober. Die Stadt Senlis wurde am Dienstag nachmittag von einem Orkan heimgesucht, der ungeheuren Schaden anrichtete. 2 Speicher einer Zuckerfabrik wurden völlig zerstört. 8 Arbeiter erlitten hierbei schwere Knochen- und Rippenbrüche. Die Gewalt des Sturmes war so groß, daß ein Wagen mit vorgespanntem Pferd in die Luft gehoben und 25 Meter weit fortgeschleudert wurde.

Ruinen aus der Mayazeit.

Neuyork, 9. Oktober. Ein Funkspruch von Bord des von Oberst Lindbergh geführten Flugzeuges, das sich auf einem Erkundungsflug über Britisch-Honduras befindet, daß die Flieger an verschiedenen Stellen Ruinen aus der Zeit der Mayas entdeckt haben, so bei Shinda und in der Nähe des Sees Maya. Der Funkspruch besagt, daß die an Bord des Flugzeugs befindlichen Wissenschaftler hoch erfreut über die Entdeckung seien.

Ein Münchner, der unter behördlicher Aufsicht Gold hergestellt hat.

München, 8. Oktober. In der Presse waren Meldungen erschienen, daß es dem in München in Untersuchungshaft befindlichen sogenannten Goldmacher Tausend gelungen sei, unter strenger Aufsicht tatsächlich Gold herzustellen. Auf die von Vertretern der Telegraphenunion eingezogenen Erkundigungen wurde seitens des Direktors des Hauptmünzamtes erklärt, daß die Versuche des Tausend auf Veranlassung des Staatsanwalts und des Untersuchungsrichters bei der Hauptmünzanstalt stattgefunden hätten, daß aber eine weitere Auskunft nicht erteilt werden könne. Auch der Untersuchungsrichter am Landgericht München Dr. Gorell hüllt sich über das Ergebnis der Versuche in Schweigen und verwies an den Verteidiger des Tausend, Graf Pestalozza. Von diesem wurde nachstehende Erklärung abgegeben: Am 3. Oktober 1929 hat der seit Anfang Januar 1929 in Haft befindliche Franz Tausend dem Hauptmünzamt in München unter Kontrolle des Münzdirektors und eines zweiten Münzbeamten sowie 2 besonders ausgewählter und erfahrener Polizeibeamten, sowie in Anwesenheit des Untersuchungsrichters und des Staatsanwalts nach vorheriger eingehender körperlicher Untersuchung und genauer Durchsuchung seiner Kleidungsstücke sein Verfahren zur Herstellung von Gold vorgeführt, wobei es ihm gelang, echtes und reines Gold in einer Menge herzustellen, die, nach dem eidlich abgegebenen Gutachten des Münzdirektors in dem als Ausgangsmaterial verwendeten Blei und den sonstigen Zutaten unmöglich enthalten gewesen sein kann. Da Tausend seinerzeit unvermutet verhaftet wurde, also keinerlei Vorbereitungen für einen Fall der Verhaftung treffen konnte, da er außerdem seit 9 Monaten in Haft ist und da die Kontrolle unter Anwendung aller erdenklichen Vorsicht und Aufmerksamkeit durchgeführt wurde, ist eine Täuschung ausgeschlossen und hat Tausend den Beweis erbracht, daß er tatsächlich in der Lage ist, Gold herzustellen. Gegen die Aufrechterhaltung des Haftbefehls ist nunmehr von der Verteidigung beim Obersten Landesgericht in München Beschwerde eingelegt worden.

Seekämpfe mit Alkoholschmugglern.

Neuyork, 8. September. Nach einem zweistündigen Gefecht in den Gewässern südlich von Staten Island bei Neuyork wurde ein großes Alkoholschmuggelschiff von Zollkuttern gerammt und versenkt. Ein zweites Alkoholschmuggelschiff wurde mit einer Ladung im Werte von 120 000 Mark erbeutet. Während des vorhergegangenen Kampfes wurde von beiden Seiten mit Maschinengewehren und Revolvern geschossen, wobei Personen nicht verletzt worden sein sollen. Die Mannschaft des gekaperten Schiffes konnte sich auf ein am Piers liegendes kleines Segelschiff retten und entkommen, während die Besatzung des versenkten Schiffes von einem anderen Schmuggelschiff aufgenommen wurde, das schnell das Weite suchte.

Vor 100 Jahren: Das erste Schraubenschiff.



Das Denkmal des Erfinders Josef Ressel in seiner Vaterstadt Chrudium (Böhmen).

Vor 100 Jahren wurde zum erstenmal ein Schiff, die „Civetta", mit der endlosen Schiffsschraube ausgestattet, die von Josef Ressel konstruiert war und zu einer der wichtigsten Erfindungen des Jahrhunderts wurde.



Will der Angeklagte noch etwas sagen?

Jawohl, ich bitte, man möchte die Zeit, welche meine Verteidiger in meiner Angelegenheit verbrauchten, als unnütz betrachten.

Theater- u. Kinoprogramm.

Kammerbühne: Donnerstag „Karl I u. Anna"
Populäres Theater: Donnerstag u. Freitag „Cały dzień bez kłamstwa"
Apollo: „Die Geheimnisse des Orients"
Capitol: „Der Patriot"
Casino: „Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna"
Grand Kino: „Grosstadtschmetterling"
Kino Oświatowe: „Der Präsident" und „Tom und Tonny siegen"
Kino Uciecha: „Angesichts des Todes"
Luna: „Marquis D'Eon der Spion der M-me D'Amour"
Odeon: „Die Königin seines Herzens"
Palace: „Ich warne!"
Wodewil u. Corso: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins"

Tagesneuigkeiten.

Wer macht die Teuerung?

Auf den Wochenmärkten hört man wieder viel Klagen, ja selbst Flüche werden laut. Die Ursache ist die, daß über Nacht die Preise plötzlich um reichlich 10 Prozent gestiegen sind. Nach der Ursache gefragt, antworten die Händler, daß sie keine Schuld daran haben, weil das die Eisenbahn getan hat, die die Bahntarife plötzlich erhöhte. Das ist schon das zweitemal, daß wegen der erhöhten Bahntarife die Warenpreise auf den Wochenmärkten gestiegen sind. Das erstemal war es im Frühjahr, als das Verkehrsministerium von der Notwendigkeit einer „Reform“ der Bahntarife redete. Diese Erklärung gab sofort Anlaß zu der Erhöhung der Lebensmittelpreise. Am 1. Oktober wurden die Bahntarife jedenfalls sehr ernst nach oben „reformiert“ und die Folgen sind für das arbeitende Volk sehr drückend geworden. Die kluge Politik der polnischen „Volkswirtschaftler“ muß das Volk teuer bezahlen.

Doch nicht nur der Lebensmittelmarkt ist so arg durch die Erhöhung des Eisenbahntarifs betroffen worden. Auch die Industrie, insbesondere die Lodzer, die einerseits auf die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse eingestellt ist, andrerseits aber das Rohmaterial einführen muß, ist durch diese Erhöhung stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Zu einer Zeit, wo man in polnischen Regierungskreisen die größtmöglichste Propaganda macht, damit die Industrie ihre Warentransporte über Gdingen und vermittels der polnischen Eisenbahn abführt, erhöht das Verkehrsministerium in einem sehr bedeutenden Maße die Eisenbahntarife. Die Regierung mußte gewußt haben, daß die Erhöhung der Bahntarife eine wesentliche Verteuerung der Volksernährung nach sich ziehen wird, sie mußte gewußt haben, daß dadurch die Industrie, die sich ohnehin schon in einer sehr trostlosen Lage befindet, in noch größere Schwierigkeiten geraten wird. Und wenn sie dennoch die Bahntarife erhöht hat, so beweist das nur, wie schlecht die Dinge bei uns in wirtschaftlicher Hinsicht liegen.

Der Getreidemarkt und die Eisenbahntariferhöhung.

Im Laufe der ganzen letzten Woche wurden auf dem hiesigen Getreidemarkt in Anbetracht der letzten Erhöhung des Eisenbahntarifs keine größeren Transaktionen getätigt. Man beschränkte sich vielmehr nur auf die Realisierung der bereits vor dem 1. Oktober abgeschlossenen Transaktionen. Von neuen Abschlüssen war keine Rede, und zwar um so mehr, als sich augenblicklich sowohl weder die Produzenten noch die Kaufleute darüber orientieren können, wer die Differenz zwischen dem alten und dem neuen Bahntarif tragen soll. Diese Tariferhöhung erreicht 20 Prozent. Der Geschädigte dürfte hierbei wieder der Produzent sein, da sich eine Erhöhung der Getreidepreise nicht in demselben Verhältnis durchführen läßt.

Um bessere Eisenbahnverbindung für Lodz

Im Zusammenhang mit dem neuen vom Verkehrsministerium für das Jahr 1930/31 ausgearbeiteten Eisenbahnfahrplan fand gestern eine spezielle vom Magistrat einberufene Konferenz statt, um die Bedürfnisse und Forderungen der Stadt Lodz in bezug der Eisenbahnverbindungen auszuarbeiten. Auf der Konferenz waren vertreten: die Industrie- und Handelskammer, der Verband der Textilindustriellen, der Kaufmannsverband in Lodz und verschiedene andere Organisationen. Vizestadtpräsident Rapalski eröffnete die Konferenz und wies zunächst auf die stete Benachteiligung unserer Stadt hinsichtlich der Eisenbahnverbindung hin. Ueber diese Frage entspann sich eine rege Debatte, wobei die Vertreter der Industrie und des Handels auf die Mißstände unserer Verkehrsverhältnisse hinwiesen und eine Reihe von wichtigen und für die Stadt außerordentlich dringenden Forderungen unterbreiteten. Als eine besondere Benachteiligung unserer Stadt wird die Ueberleitung des internationalen Expreßzuges über Kutno—Strzalkowo empfunden. Unablässig für Lodz sei nicht nur die Wiedereinführung des früheren Expreßzuges Warschau—Paris über Lodz, sondern auch eine direkte Verbindung mit Wien, Prag, und Budapest, wodurch Lodz auch mit dem Dombrowaer Kohlenbecken bessere Verbindung bekommen würde.

Was den Inlandsverkehr anbelangt, so ist dieser insbesondere auf nachfolgenden Linien gänzlich unzulänglich: Lodz—Danzig, Lodz—Posen, Lodz—Krakau, Lodz—Tomaschow. Viel zu wünschen übrig läßt auch der Sommerverkehr auf den Vorortlinien von Lodz.

Nach Anhören aller Wünsche der maßgebenden Lodzer Geschäftskreise schloß Vizepräsident Rapalski die Konferenz mit der Versicherung, daß der Magistrat in dieser Angelegenheit ein ausführliches Memorial an die Regierungsstellen senden und alles tun werde, damit unsere Stadt eine ihrer Größe und Bedeutung entsprechende Eisenbahnverbindung erhalte.

Anmeldung der Männer des Jahrganges 1909.

Morgen, Freitag, von 8.15 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags, haben sich im Militärpolizeibureau, Petrikauer 212, alle im Jahre 1909 geborenen jungen Männer zu melden, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben L, M, N und O beginnen. (Wid)

Erlassung der Spitalgebühren.

Unter Vorsitz des Stv. Ewald fand am Montag eine weitere Sitzung der Kommission zur Befreiung der unbemittelten Einwohnerschaft von den Spitalgebühren statt. Die Gebühren wurden 705 Personen auf die Summe von 121 268 Zloty erlassen. Die diesbezüglichen Rechnungen werden von der Stadt beglichen werden.

Sammelvertrag mit den Stadtärzten.

Unter Vorsitz des Schöffen Dr. Margolies fand im städtischen Gesundheitsamt eine Konferenz mit den Vertretern des Aerzte-Verbandes in Sachen eines Sammelvertrages für die in den städtischen Institutionen beschäftigten Aerzte statt. Ein diesbezüglicher Vertragsentwurf wurde gebilligt und dem Magistrat zur Bestätigung vorgelegt.

Die revolutionären Spaltpilze.

„Und ist nichts mehr zu spalten da, so spalten wir uns selbst.“

Die sogenannte „revolutionäre“ Fraktion der Polnischen Sozialistischen Partei, oder wie ein witziger Kopf sie einmal treffend genannt hat: Die Sanacja-Sozialisten, leiden an chronischer Zersplitterungssucht. Wenn sie schon in keiner Partei sind, die sie zersplittern könnten, so zersplittern sie sich selbst.

So in Lodz. Diese sogenannte „Partei“ besaß in Lodz drei Ortsgruppen. Davon eine in der Gegend des Hohen Ringes. Da wir in Polen in bezug auf Zahlen sehr großzügig sind, so wird die Zahl der Mitglieder dieser Ortsgruppe mit 400 angegeben. Eine solche Ortsgruppe betrachtet sich in Polen als eine Großmacht. Die neue Großmacht fand, daß die ihr übergeordneten Parteiorgane zu wenig leisten. Ob in bezug des Knochenbrechens, des Herausschmeißens anders Gesinnter aus den Stellungen oder sonstiger „revolutionärer“ Taten, entzieht sich unserer Kenntnis, da wir bisher keine Ursache hatten, das Treiben dieser Leute näher zu betrachten. Kurz und gut, sie sagten sich von der Lodzer Organisation los und wollen nur noch ihrer zentralsten Zentrale in Warschau anhängen. Sie versichern, daß sie wie bisher zum „Wohle“ des Landes und der Arbeiterschaft wirken werden.

Die Lodzer Parteileitung bezeichnet diese ungehorsamen Mitglieder als Leute, die „destruktive Arbeit“ leisten und hat sie in ihren Mitgliedschaftsrechten verhängt.

Wichtig an der ganzen Geschichte ist nur die Feststellung, daß das Spalten der Organisationen gewissen Leuten zur zweiten Natur geworden ist, daß man ferner von der ganzen sogenannten „revolutionären“ Fraktion nichts weiter als destruktive Arbeit erwarten kann, und daß es schließlich mit diesen Leuten gar nicht so schlimm ist, da sie sich gegenseitig selbst auffressen.

Errichtung einer Blindenschule in Lodz.

In der ersten Hälfte des November wird in Lodz die erste Schule für blinde Kinder aus der ganzen Lodzer Wojewodschaft eröffnet. Die Gründung dieser Schule ist dem Schulinspektor Skowronski zu verdanken, der sich mit dieser Absicht schon lange getragen hatte. Leider hat der Mangel an entsprechenden Lehrkräften der Verwirklichung des Planes im Wege gestanden. Erst als vor einiger Zeit Frau Makarewicz aus dem Auslande nach Lodz kam, konnte der gute Gedanke in die Tat umgesetzt werden. Die Blindenschule wird sich in der Volksschule Nr. 82 in der 28. p. Strzecow Kaniowskich-Straße befinden. Dort wird auch ein Internat für Schulkinder aus der Provinz errichtet, da doch diese Schule die einzige der ganzen Wojewodschaft ist. Alle schulpflichtigen blinden Kinder werden registriert werden müssen und werden in dieser Schule unentgeltlich unterrichtet. Die Registrierung dieser Kinder findet genau so statt, wie die Registrierung der anderen Kinder. Eltern, die ihre Kinder nicht registrieren lassen, werden bestraft. (p)

Asphaltierte Chaussee Lodz—Ruda.

Seinerzeit berichteten wir, daß auf der Chaussee von Lodz nach Ruda-Pabianicka Asphaltpflaster gelegt werden soll. Die Arbeiten wurden bereits aufgenommen und schreiten rüstig vorwärts. Sie werden auf englische Art geführt, d. h. der kalte Asphalt wird gewalzt. (p)

„A. S. Der Unsichtbare“.

Von **Edgar Wallace.**

(50. Fortsetzung)

„Haben Sie denn sein Gesicht nicht gesehn?“

„Dazu war es zu dunkel. Es war aber ein Parkwächter, und bestimmt derjenige, den ich zuerst gesehen hatte — darauf könnte ich schwören. Nachdem er verschwunden war, ging ich wieder zu der Hauptfront und versuchte das Fenster zu öffnen, wo er eingestiegen war. Aber er hatte den Riegel von innen vorgeschoben, und es dauerte ungefähr eine Viertelstunde, bis ich es öffnen konnte. Ich kletterte dann in die Bibliothek. Ich gebe zu, daß ich dort etwas Unordnung angerichtet habe, aber ich schwöre Ihnen, Macleod, daß ich keine Wertsachen stehlen wollte. Es ist nicht meine Gewohnheit, in ein Haus einzubrechen, ohne zu wissen, wo die Wertsachen liegen.“

„Das dachte ich auch, Scottie, aber ich verstehe nicht, warum Sie in der Bibliothek alles durchwühlt haben?“

„Ich weiß es selbst nicht. Ich habe nur die Vorstellung gehabt, daß der Parkwächter eingebrochen war, um Salters Privatpapier zu lesen, und ich hätte zu gern herausgebracht, wonach er gesucht hatte.“

„Haben Sie etwas verbrannt?“

„Verbrannt?“ fragte Scottie erstaunt. „Nein — wie kommen Sie denn darauf?“

„Erzählen Sie nur weiter.“

„Es ist nicht mehr viel zu erzählen. Ich war töricht genug, in dem Haus herumzulaufen, und kam dabei in Salters Schlafzimmer. Ich wünschte, ich hätte die Dummheit nicht gemacht“, sagte Scottie reuevoll und betrachtete seine verbundene Hand.

Stella hatte keinen Blick von Andy gewandt. Sie hatte diese Geschichte wieder und wieder gehört und ergänzte nun Scottis Mitteilungen.

„Als Scottie zurückkam und es mir sagte, war ich sehr bestürzt. Zuerst dachte ich, er hätte wirklich eingebrochen, aber als er mir dann erklärte, daß er auf der Spur des Mörders gewesen war, tat ich alles für ihn, was in meinen Kräften stand. Er meinte, man würde ihn verhaften, da sicher alle Aerzte der Umgegend benachrichtigt wären, sich nach einem Mann mit einer Schußwunde in der Hand umzusehen. Mr. Scottie erzählte mir, daß er ein kleines Haus in der Stadt gemietet hätte, und ich versprach ihm, dorthin zu kommen und seine Hand jeden Tag zu verbinden.“

Andy atmete erleichtert auf.

„Nach meiner beruflichen Erfahrung müßte ich Scottie eigentlich für einen Lügner halten, aber mein Gefühl sagt mir, daß er die Wahrheit gesprochen hat. Sie beide machen mir fast ebensoviel Schwierigkeiten und Kummer wie Abraham Selim. Können Sie Ihre Hand noch gebrauchen, Scottie?“

„O ja,“ entgegnete Scottie mit Genugtuung, „es tut mir leid, daß ich Sie enttäuschen muß, Macleod, aber meine Hand ist vollständig in Ordnung. Die Kugel hat keinen Knochen getroffen, und ich bin beinahe wiederhergestellt. Wenn Sie heute nicht hierhergekommen wären, hätten Sie mich nicht mehr gesehen. Und ich wünschte wirklich, Sie hätten von der ganzen Geschichte nichts erfahren.“

„Ich mußte aber kommen“, sagte Andy langsam. „Downer hat Sie hier aufgestöbert, vielmehr er war auf der Spur von Miß Nelson. Wer wohnt übrigens oben?“

Scottie sah einen Augenblick schuldbewußt aus.

„Ein alter Freund von mir“, erwiderte er dann möglichst gleichgültig. „Ein alter Kollege.“

„Haben Sie ihn in Dartmoor oder in Pentonville kennengelernt?“ fragte Andy ironisch.

Scottie lächelte nachsichtig.

„Die Bühne hat etwas an Ihnen verloren, als Sie Arzt wurden. Er ist nur ein alter Freund von mir. Sie kennen ihn nicht, rufen Sie ihn auch nicht herunter,“ fügte er hastig hinzu, „er ist so scheu.“

Der taktvolle Andy erfüllte seine Bitte auch.

24

Andy wartete, während Stella Nelson wohl zwanzigmal Scottie beschwor, seine Hand mindestens zweimal am Tage zu verbinden und ihn in der Anwendung der verschiedenen Salben, Oele und Puder unterwies.

Andy begleitete sie dann zu ihrer Wohnung. Er war unendlich glücklich, sie wiederzusehen, selbst unter diesen etwas sonderbaren Umständen. Und weil er so glücklich war, schwieg er. Aber sie dachte, er wäre böse auf sie, und war enttäuscht.

„Andrew, ich tat es nur, weil ich dachte, du könntest es wünschen.“ Es waren ihre ersten Worte, seit sie das Haus verlassen hatten.

„Wovon sprichst du?“ fragte er schnell und fuhr aus seinen Träumereien auf. „Daß du dich um Scottie gekümmert hast? Das war sehr großzügig und lieb von dir. Es ist doch eigentlich eine Schwäche von mir, alles zu glauben, was Scottie sagt. In neunundneunzig von hundert Fällen wäre die Geschichte von dem Parkwächter auch Unsinn gewesen. Aber obwohl ich genau weiß, daß er mich belügen würde, bin ich doch davon überzeugt, daß er dir die Wahrheit sagt. Ich werde wieder nach Beverley Green gehen. Dieser Parkwächter gibt mir einen Entschuldigungsgrund.“

„Brauchst du denn überhaupt eine Entschuldigung?“ fragte sie und sah ihn an, senkte daher den Blick sofort wieder.

„Nein“, erwiderte er nach einer Pause langsam. „Ich glaube nicht.“

„Komme doch gleich heute abend“, sagte sie rasch, bereute aber ihre Voreiligkeit sofort.

„Ich hatte auch schon daran gedacht, aber — es würde besser aussehen —“

Sie wurde rot.

„Du meinst, die Leute würden reden, wenn wir zusammen zurückkommen, nachdem wir am gleichen Tag verschwunden sind?“ fragte sie ruhig. „Es ist doch merkwürdig, daß solche Dinge Männern eher auffallen als Frauen. Ich glaube, ich habe nicht viel Schicklichkeitsgefühl. Jetzt mußt du aber hier draußen so lange warten, bis ich meinen Koffer gepackt habe. Du kannst ihn nachher tragen.“

Er ging vor dem kleinen Hause auf und ab, in dem sie ein Zimmer gemietet hatte. Er war mit sich und der ganzen Welt zufrieden und war so glücklich wie noch nie, selbst nach seinen größten Erfolgen.

Dieselbe Stimmung beherrschte auch Stella Nelson, als sie eilig ihren Koffer packte, da sie fürchtete, ihn zu lange auf zuhalten. Sie mußte aber erst noch ihre Wirtin bezahlen un stand wie auf Kohlen, während die gute Frau fortging, u Geld zu wechseln. Erst nach fünf Minuten kam sie wied und Stella zählte nicht einmal das Silbergeld nach, das zurückerhielt. Sie griff nach ihrem Koffer und trat sch aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Um die Verschönerung des Neuen Ringes (Plac Wolnosci).

In einer Konferenz der Magistratsabteilung für städtische Unternehmungen, die durch Vizepräsident Rapalski einberufen worden ist, wurde u. a. die Frage der Verschönerung des Neuen Ringes (Plac Wolnosci) erörtert. Es wurde beschlossen, den rings um den Platz herumführenden Fahrdamm um sieben Meter zu verbreitern, während die Mitte des Platzes Fußgängern dienen soll. Wegen des unästhetischen Aussehens der jetzigen Hochleitungsstangen der elektrischen Straßenbahn sollen diese durch besondere Eisenbetonstangen ersetzt werden. Die das Denkmal umgebenden Leitungsstangen sollen mit besonderen Lampen versehen werden, deren Licht auf das Denkmal fallen wird. Ein besonderer Typ dieser Stangen wird der Bildhauer Lubelski entwerfen.

Landeskongreß der Angestellten der gemeinnützigen Betriebe.

Seinerzeit berichteten wir, daß die Verwaltung des Lodzer Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Betriebe in einer Sitzung nach Durchsprechung der gegenwärtigen Lage, in der sich die Angestellten befinden, den Beschluß faßte, sich an die Hauptverwaltung mit der Bitte zu wenden, die Richtlinien für planvolle und einheitliche Maßnahmen auszuarbeiten, die eine Verbesserung der Lage der Kommunalangestellten und der Angestellten der gemeinnützigen Betriebe zum Zweck haben. Die Verwaltung des Lodzer Verbandes wies in ihrem Schreiben vor allem darauf hin, daß die gegenwärtigen Lohnsätze unbedingt erhöht werden müssen und daß durch Vermittlung der Abgeordneten die Aufhebung des Dekrets des Staatspräsidenten vom 30. Dezember 1925 über die Angleichung der Bezüge der Kommunalbeamten an die Gehälter der Staatsbeamten angestrebt werden müsse. Erst gestern antwortete die Hauptverwaltung auf dieses Schreiben und sandte die Einladung zu einer allgemeinen polnischen Tagung der Delegierten am 10. und 11. d. Mts. in Warschau ein. Dieser Kongreß wird sich mit den Forderungen der Lodzer Abteilung beschäftigen. Zu der Tagung begeben sich aus Lodz: der Vorsitzende des Lodzer Bezirks Wojdan, der Generalsekretär Jordan, Jaroszek und der Vorsitzende des Straßenbahnerverbandes Marciniak. (p)

Achtung vor den Zigeunern.

Vor einigen Tagen hat auf dem Felde in der Mlynarska eine Gruppe Zigeuner ihr Lager aufgeschlagen. Sie zerstreuten sich in der Stadt und bieten in den Höfen ihre Dienste als Wahrsager an. Unter anderem kam vorgestern auch eine Zigeunerin nach der Pomorska 41, wo sie von dem Dienstmädchen der Familie Klein in die Küche gerufen wurde. Nachdem sie von der Zigeunerin veranlaßt worden war, die Tür abzuschließen, mußte sie sich auf einen Stuhl setzen und die Zigeunerin ansehen, da diese ihr aus den Augen wahrsagen wollte. Nach kurzer Zeit schwanden ihr die Sinne und als sie erwachte, war die Zigeunerin verschwunden und mit ihr eine große Menge Sachen. Bei seiner Rückkehr nach Hause benachrichtigte Klein sofort die Polizei, die eine Untersuchung einleitete. (p)

Glücklicher Sturz.

Von dem Baugerüst des Neubaus im Elektrizitätswerk stürzte gestern aus der Höhe des 4. Stockwerks der Arbeiter Paul Banz, Rokicinska 35, auf den Hof. Die hinzueilenden Arbeiter glaubten eine entstellte Leiche zu finden, doch konnten sie feststellen, daß Banz nur leichte Verletzungen davongetragen hatte. Die erste Hilfe erteilte ihm die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse. (p)

Diebstahl.

Als gestern früh der Besitzer der Lederwarenhandlung in der Zgierska 54, Chaim Ledermann, nach dem Geschäft kam, stellte er fest, daß bei ihm ein Einbruchsdiebstahl begangen wurde. In dem kleinen Bureau, das sich in einem Verschlag im Laden befand, waren alle Schubläden aufgerissen und die Bücher und Papiere auf dem Fußboden zerstreut. Ledermann benachrichtigte sofort die Polizei, deren Vertreter feststellten, daß die Einbrecher mit Hilfe von Nachschlüsseln eingedrungen waren. Der Bestohlene berechnet seinen Schaden auf 5000 Zloty. (p)

Der Flucht aus dem Leben.

Die Rettungsbereitschaft wurde gestern nach dem katholischen Friedhof gerufen, wo ein junges Mädchen in selbstmörderischer Absicht eine unbekannte Flüssigkeit zu sich genommen hatte. Nachdem ihr die erste Hilfe erteilt worden war, wurde sie in bedenklichem Zustande nach der städtischen Krankenstelle gebracht. Dort stellte es sich heraus, daß es sich um die 24 Jahre alte Josefa Zawierucha handelt, die unheilbar schwindsüchtig ist. Sie war vor einigen Jahren von der Mutter aus dem Hause gejagt worden und war seitdem durch die Welt geirrt. Gestern beschloß sie schließlich, diesem nutzlosen Dasein ein Ende zu machen. (p)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

9. Okt.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m s	Grad der Bewölkung
7 U.	736,8	+ 15,9	89	SO	1	bedeckt
13 U.	738,2	+ 17,3	97	SW	1	"
21 U.	739,2	+ 12,5	99	W	3	wolkenlos

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 18,2
tiefste Temperatur + 12,1
Regenmenge in mm 1,3

Geschäftliches.

„Nur das Gute bricht sich Bahn", muß man sagen, wenn Sie die prächtigen Koffer-Apparate der Firma Alfred Lessig gesehen und gehört haben. Die Firma hat auch in diesem Jahre einen 20tägigen billigen Verkauf veranstaltet. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt, um es jedermann zu ermöglichen, einen Apparat zu erwerben. Achtundvierzig Modelle von 105 Zloty an bis zu den teuersten englischen, erstklassigen Apparaten, so daß es jedem Käufer, das Passende zu finden. Das ständige Plattenlager (12 000 bis 15 000) gestattet, die Wahl wunschgemäß zu treffen. Die neuesten Schlager — „Sonny Boy", „Wenn Du einmal Dein Herz verschenkst" usw. — sind bereits eingetroffen. Wie aus dem Inserat zu ersehen ist, erhält jeder Käufer eines Apparats sechs Platten gratis, so daß es lohnend ist, diese Gelegenheit auszunützen.

19. Staatslotterie.

5. Klasse — 27. Tag.

(Ohne Gewähr.)

Prämie 400 000 Zloty plus Gewinn 5000 Zloty, zusammen 405 000 Zloty auf Nr. 110 562.

5000 Zloty: Nr. 34767.

3000 Zloty: Nrn. 18027 65410 48076 83864 155334 166624.

2000 Zloty: Nrn. 2742 21407 33472 67460 73539 100753 104934 120153 120342 127357 142356 142620 144956 163987.

1000 Zloty: Nrn. 47558 109941 130063 136206 159625 162730 166160 173810.

600 Zloty: Nrn. 3941 20815 52266 53130 60880 69591 88788 90905 98514 99989 106421 131611 156396 162842 175828 179888 172971 183900.

500 Zloty: Nrn. 464 2573 3353 3660 4513 5253 6165 7078 7120 7494 7505 8272 15042 16098 16695 18448 19922 20277 21022 21355 22101 23458 23770 23975 24307 24405 25234 25601 28304 29377 30270 32395 37422 41631 42994 43811 44527 45509 46107 47005 47959 48450 49534 52604 53730 54158 55905 56717 57063 57608 57692 58279 59455 60572 63564 65156 65987 68784 68894 71108 74816 75535 76507 78158 78764 81450 81669 82734 84255 84464 87608 88566 91143 91211 91846 95446 96723 96897 96947 98291 98442 98647 102625 103860 104984 106366 108041 108916 109437 109592 110120 110638 111336 111412 111703 113969 114614 118383 120243 123789 125755 126716 130209 131237 131669 133051 136263 139652 140318 141752 143411 143902 147723 148453 151081 153240 154127 155550 159577 159689 162617 164124 164593 164791 167992 169381 170394 172417 173688 174164 177159 177390 80845 181018 183409 183897 184791.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Aus dem Gerichtssaal.

3 Jahre Zuchthaus für Brandstiftung.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern die 19 Jahre alte Zofja Ganczewska zu verantworten, die angeklagt war, am 24. Mai das Anwesen ihrer Stiefmutter in Brzeziny angezündet zu haben. Das ganze Anwesen brannte nieder. Die Angeklagte bekannte sich nicht zur Schuld, sondern erklärte, daß sie zwar das Feuer verursacht habe, doch nicht aus Rache gehandelt hätte. Aus Unvorsichtigkeit sei Stroh in Brand geraten, der sich bald über das ganze Gehöft ausbreitete. Die Zeugen sagten aus, daß die Angeklagte wiederholt damit gedroht habe, das Anwesen in Brand stecken zu wollen. Sie wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. (p)

Kommunisten vor Gericht.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatten sich gestern Abram Szajbowicz und Mandel Dzialoszynski zu verantworten, die der staatsfeindlichen Tätigkeit angeklagt waren. Am 24. April bemerkte ein Polizist einen Mann, der einige Fahnenstangen in der Hand hielt. Er hielt den Mann an und beseitigte den Umschlag, wobei es sich erwies, daß es sich um kommunistische Fahnen handelt, die mit staatsfeindlichen Aufschriften versehen waren. Szajbowicz wurde nach dem Untersuchungsamt gebracht. Nach seinen Aussagen wurde am nächsten Tage Dzialoszynski verhaftet. Beide leugneten ihre Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei. Nach Vernehmung der Zeugen wurde Szajbowicz zu 3 Jahren und Dzialoszynski zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. (p)

Kaczmarek und Szczecinski abermals vor Gericht.

Die beiden Banditen Kaczmarek und Szczecinski und das Mitglied der Bande Kukula hatten sich vorgestern vor dem Gericht in Wloclawek wegen eines Raubüberfalls zu verantworten. Im Januar d. J. drangen die Banditen Kaczmarek, Szczecinski, Kukula und Ginter maskiert in den Laden von Waclaw Krawiecki in Brzesc Kujawski ein und verlangten die Herausgabe des Geldes. Als die Frau um Hilfe rief, eilten Nachbarn herbei, bei deren Anblick die Banditen die Flucht ergriffen, jedoch festgenommen werden konnten. Sie bekannten sich zur Schuld. Szczecinski, Kaczmarek und Kukula erhielten je 4 Jahre Zuchthaus, während Ginter freigesprochen wurde. (p)

Vom Handelsgericht.

In der letzten Sitzung der Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts wurde auf Antrag der Firma „Polski Przemysl Chemiczny" die Firma Gebrüder Geyer, Färberei, Zagajnikowa 96, bei der Firma „Polski Przemysl Chemiczny" für Anilinfarben 21 157 Zloty und 6048 Schweizer Franken, sowie 7000 Zloty für protestierte Wechsel schuldete, für fallit erklärt. Der Fallit wurde seinerzeit aufgehoben, da die Gebrüder Geyer eine fingierte Kaution in Höhe von 375 000 Zloty leistete. Dem Gesuch wurde stattgegeben und die Firma vom 26. Februar d. J. für fallit erklärt. Zum Verwalter der Konkursmasse wurde Rechtsanwalt Ed. Filipkowski und zum Richterkommissar Rechtsanwalt Ed. Veidt ernannt.

In derselben Sitzung wurde dem Gesuch des Syndikus der Firma „Stephan und Werner", Rechtsanwalt Alfr. Zimmermann, der um Fallitefklärung der Firma „Aron Berliner, Manufakturwarenladen", Gdanska 72, ersuchte, die der Firma „Stephan und Werner" für protestierte Wechsel die Summe von 6218 Zloty und 859 Dollar schuldete. Dem Gesuch wurde stattgegeben und die erwähnte Firma mit dem 3. September d. J. für fallit erklärt. Zum Sachwalter der Konkursmasse wurde Rechtsanwalt Bernard Bruzda und zum Richterkommissar Rechtsanwalt Konstantyn Kawecki ernannt.

Auf Ersuchen von Herszk Kapecki und Mr. Ruszecki wurde die Firma „David Lenga, Konfektion", Petrikauer Nr. 6, für fallit erklärt. Da aber die fallite Firma sich verpflichtet hat, ihren Gläubigern 30 Prozent, zerlegt in drei Halbjahresraten, auszuzahlen, wurde der Fallit in der Sitzung der Handelsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts vom 3. Oktober aufgehoben. Nach dem Stande vom 10. September d. J. betrug die Passiva 252 470 Zloty, die Aktiva 111 650 Zloty. Auf der am 14. September stattgefundenen Gläubigerversammlung, in der 18 Gläubiger 46 841 Zloty von der erwähnten Firma geltend machten, wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß die erste Rate am 30. November und die nächste nach sechs Monaten ausgezahlt wird.

Kunst.

Das heutige Konzert von Bracha Zfira. Nach großen Triumphen in Warschau kommt heute die berühmte palästinische Liedersängerin Bracha Zfira nach Lodz. Sie hat mit ihrem Auftreten im Westen kolossalen Erfolg errungen. Bracha Zfira wird eine ganze Reihe von Liedern in hebräischer, spanischer, türkischer und anderer Sprachen singen. Diese Lieder führt die Künstlerin in prächtigen orientalischen Kostümen aus. Am Klavier begleitet die Künstlerin der junge talentvolle Komponist Nachum Nardi. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Das Konzert von Alfred Hoehn. Nach längerer Unterbrechung wird sich wieder einmal der berühmte Pianist Alfred Hoehn in Lodz hören lassen, der seinerzeit im Rubinstein-Konkurs durch den ersten Preis ausgezeichnet wurde, und sich jetzt im Auslande kolossalen Erfolges erfreut. Das Konzert dieses ausgezeichneten Pianisten findet am kommenden Dienstag, den 15. d. M., in der Philharmonie statt. Die Kasse der Philharmonie hat heute mit dem Billettvorverkauf begonnen.

Das 6. Meisterkonzert, das am Freitag, den 18. d. M. stattfindet, wird einer der genialsten Geiger der Gegenwart, Vasa Prihoda, verherrlichen, der allgemein Paganini-Redivivus genannt wird. Das Kommen dieses phänomenalen Geigers wird zweifellos in den Musikkreisen unserer Stadt große Zufriedenheit hervorrufen. Diesem berühmten Künstler wird der ausgezeichnete Pianist Charles [illegible] begleiten.

Sport.

Touring spielt gegen Garbarnia vormittags.

Auf Wunsch Tourings ist dieses Treffen auf Sonntag vormittag verlegt worden, mit Rücksicht auf den jüdischen Feiertag. Das Vorspiel bestreiten die beiden Kandidaten für die A-Klasse: Prosna — Bieg.

Mila spielt schon gegen Pogon.

L. K. S. tritt gegen Pogon in stärkster Aufstellung an und mit dem bis dahin disqualifizierten Mila. Am vergangenen Montag ist sein letzter Straftag abgelaufen.

Petkiewicz fährt nicht nach Paris.

Da die leichtathletischen Wettkämpfe in Paris nicht stattfinden, nützt Petkiewicz diesen Tag aus und fährt nach Kattowitz, um am Hindernislauf teilzunehmen. Es wird hier um den polnischen Meistertitel gekämpft werden

Fortsetzung der Pokal-Korbballspiele.

In der nächsten Zeit werden die im Frühjahr abgebrochenen Expreß-Pokalspiele fortgesetzt

Marczewski zieht sich aus dem sportlichen Leben zurück.

Der ausgezeichnete polnische Schiedsrichter und ehemaliger Fußballinternationaler zieht sich aus dem sportlichen Leben zurück, und zwar aus Berufsgründen.

Snopek wird gelobt.

Die ausländische Presse äußert sich über den Vorschiedsrichter, den Polen Snopek, sehr günstig. Snopek hat schon mehrere internationale Treffen geleitet.

Aus dem Reiche.

Weitere Ergebnisse der Stadtverordnetenwahlen

in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen.

Inowroclaw: Nationale Arbeiterpartei 5 Mandate, P.P.S. 1 Mandat, Nationaler Wirtschaftsblock 17 Mandate, Mieterverein 5 Mandate, Block der Arbeit 4 Mandate und Komitee aller Stände 4 Mandate.

Argenau: Bürgerblock 6 Mandate, Landwirte 1, Mieterverein 1, Katholische Arbeiterpartei 1, Deutsche Liste

P.P.S. 2. Die Listen des Regierungsblocks und der Nationalen Arbeiter gingen leer aus.

Strelno: Deutsche Liste 1 Mandat, Wirtschaftsblock 4, Nationale Arbeiterpartei 5, Christliche Demokratie 5, Regierungsblock 1, Bürgerklub 2.

Kruschwitz: Mieterverein 1 Mandat, P.P.S. 3, Bürgerklub 6 und Mittelstand 2.

Pakosch: Die Nationale Arbeiterpartei (N.P.R.) erhielt 5 Mandate und der Bürgerklub 4.

Lissa: Christliche Wirtschaftsvereinigung 4 Mandate, Liste der Hausbesitzer 1, Nationaler Wirtschaftsblock 2, Liste des Handwerks und der Kaufleute 6, Liste der Kriegsinvaliden 1, Deutsche Liste 3, Nationale Arbeiter-Partei und Berufsvereinigung 3, Polnisch-Demokratischer Block 5, P.P.S. 0.

Kolmar: Nationaldemokraten 7 Mandate, Nationale Arbeiter-Partei, Rechte und Linke 2, Invaliden 1, P.P.S. 8, Deutsche Liste 6, Liste des Regierungsklubs 0.

Witkowo: Bei den hier stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erhielten die blockierten Listen der Nationaldemokratie und der Bürger zusammen 3 Mandate und die vereinigten Listen der Nationalen Arbeiterpartei-Linken und des Regierungsblocks ebenfalls 3 Mandate.

Mogilno: Wirtschaftliches Bürgerkomitee 2 Mandate, Christliche Demokratie 4, Hausbesitzer 1, Nationale Arbeiterpartei-Linke 3, Regierungsklub 1, Deutsche Liste 1.

Znin: Nationaldemokratie 7 Mandate, Liste des arbeitenden Volkes 4, Nationale Arbeiterpartei-Linke 1.

Samter: Nationaler Wirtschaftsblock 6 Mandate, Nationale Arbeiterpartei-Rechte 3, Regierungsblock 1, Nationale Arbeiterpartei-Linke 2.

Rogasen: Nationaldemokratie 5 Mandate, Nationale Arbeiterpartei-Rechte 3, Liste derLandwirte 1, Regierungsblock 4, Deutsche Liste 2.

Neutomischel: Gemischte deutsch-polnischeListe 4 Mandate, die Liste des Regierungsblocks, die einen Block mit der Nationalen Arbeiterpartei-Linken geschlossen hatte, 2 Mandate, und die Christliche Demokratie 3 Mandate.

Wollstein: Deutsche Liste 1 Mandat, Regierungsblock 3, Nationaldemokratie 8.

Pleschen: Nationaldemokratie 9 Mandate, Liste der alten Stadtverordnetenversammlung 2, Regierungsblock 5, P.P.S. 1, Deutsche Liste 1.

Crone: Von 1777 abgegebenen Stimmen entfielen auf die Deutsche Liste 153 Stimmen, so daß die Deutschen 1 Mandat erhielten.

Labischin: Christl. Demokraten 3 Mandate, Deutsche Kompromißliste 2, Fleischer 0, Polnische Arbeiter 5, Nationale Demokratie 1, Handwerker 1.

Brotschen: Von der Deutschen Liste wurden 2 Kandidaten gewählt. Bisher hatte die deutsche Bürgerschaft keinen einzigen Vertreter im Stadtparlament.

Stargard: Regierungsliste 5 Mandate, Endecja und Bürgerpartei 11, Nationale Arbeiterpartei 10, Deutsche 4.

Soldau: Deutsche 3 Mandate, Nationale Arbeiterpartei 7, Hausbesitzer 1, Mittelstand 1, Nationaldemokratie 5, Regierungsklub 1.

Schönsee: Deutsche Liste 1 Mandat, Liste der Landwirte 4, P.P.S. 1, Nationaldemokratie 6, Regierungsklub 4, Nationale Arbeiterpartei 2.

Rheden: Bürgerliche Liste 2 Mandate, Wirtschaftsliste, auf der sich 2 Deutsche befinden, 6, Regierungsklub 3, Deutsche Liste 1.

Briesen: Hausbesitzer 2 Mandate, Nationale Arbeiterpartei 3, P.P.S. 5, Nationaldemokratie 5, Regierungsklub 3, Landwirte 3, Mieter 2, Handwerker 1.

Schwetz: Regierungsklub 4 Mandate, P.P.S. 6, Deutsche Liste 3, Nationaldemokratie 9, Nationale Arbeiterpartei 2.

Neuenburg: Die Deutsche Liste hat 6 Mandate erobert.

Tuchel: Piast 2 Mandate, Beamten 3, Nationale Arbeiterpartei-Linke 1, P.P.S. 1, Nationale Arbeiterpartei 5, Regierungsklub 2, Handwerker 4. Für ungültig erklärt wurde die Deutsche Liste, die Liste des Polnischen Wirtschaftsblocks und die Liste der Landwirte.

Petrikau. Zwei Opfer einer Granatexplosion. Auf dem Grundstück Bugajskastraße 3/5 spielten zwei Knaben im Alter von vier und fünf Jahren mit einer Granate, die sie auf dem Felde gefunden hatten. Die Mutter eines der Knaben, Frau Przybylska, wollte ihnen das gefährliche Spielzeug abnehmen, wobei die Granate zur Erde fiel und explodierte. Frau Przybylska und der fünfjährige Lawski wurden schwer verletzt, während der vierjährige Przybylski wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Die Schwerverletzten wurden in hoffnungslosem Zustande nach einem Krankenhaus gebracht. (Wid)

— Wiederein Dorfbrand. Auf dem Gehöft des wohlhabenden Bauern Wawrzyniec Zyczynski im Dorfe Huba, Gemeinde Rozprza, Kreis Petrikau, brach gestern ein Brand aus, der, durch den herrschenden Wind begünstigt, auch andere Gehöfte ergriff, so daß in kurzer Zeit sechs Gehöfte in Flammen standen, die mitsamt der Ernte niederbrannten. Während der Rettungsaktion fand der Landwirt Jan Panski, 46 Jahre alt, den Tod in den Flammen. Er hinterläßt die Frau und vier Kinder. Der Schaden ist beträchtlich. Wie festgestellt wurde, ist der Brand durch einen schadhaften Schornstein entstanden. (Wid)

Deutschlands Länderkampfsieg in Tokio.



Dr. Peltzer, Sieger über 800 m und 1500 m.

Nambu-Japan, Sieger im Weitsprung.

Eldracher, Sieger über 100 m und 200 m.

Deutschlands Leichtathleten haben den vierten Länderkampf dieses Jahres siegreich beendet. Nach hartem Kampf schlugen sie die sich immer mehr verbessernden Japaner mit 79,5 : 71,5 Punkten. Zu verdanken ist der Sieg vor allem der starken Ueberlegenheit der Deutschen in allen Laufkonkurrenzen der Kurz- und Mittelstrecke.



Der Ehrenpreis des Reichspräsidenten für das siegende Land.

Marathonlauf und Gehermeisterschaften.



Hempel- S. C. Charlottenburg Sieger im Charlottenburger Marathonlauf.

Hähnel-Erfurt siegte in der deutschen Meisterschaft im 50 km-Gehen.

Zu den letzten Leichtathletik-Veranstaltungen des Jahres gehören die deutschen Gehermeisterschaften und der Charlottenburger Marathonlauf, die am Sonntag in Berlin zum Austrag kamen. In beiden Wettbewerben setzten sich die Favoriten Hempel-Berlin und Hähnel-Erfurt gegen ihre jüngeren Mitbewerber durch.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Chr. Commisverein. Am Sonnabend, den 26. Oktober, findet im Vereinslokal die Fortsetzung der Generalversammlung statt; dieselbe beginnt um 8.30 Uhr und ist unbedingt, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden, rechtskräftig. Da es sich um die Neuwahl des Präses und der sämtlichen Vorstandsmitglieder handelt, sollte kein Mitglied versäumen, zu dieser für die Vereinsgeschicke hochwichtigen Wahlversammlung zu erscheinen.

Der Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde, der die Sammlung der weiblichen Jugend in der Gemeinde zur Aufgabe hat, hat von jeher im Kreise edelgesinnter Damen eine wohlwollende Unterstützung gefunden. Der Vorstand des Vereins hat vor kurzem sein Interesse am Wohlergehen der Jungfrauen damit bekundet, daß er mancherlei löbliche Maßnahmen beschloß. So soll, auf den Vorschlag von Frau Bennich hin, das Lokal des Vereins, Konstantinerstraße 40, jeden Abend erwärmt und beleuchtet werden, um alleinstehenden Mädchen einen angenehmen Aufenthaltsort für einige Stunden zu bieten. Auf die Bitte der Leiterin des Vereins, Frl. Lange, erklärten sich die Mitglieder des Vorstandes bereit, den Mitgliedern besondere Feierstunden durch freundliche Bewirtung zu bereiten. Dies geschieht, um den Zusammenhang zwischen den Damen des Vorstandes und den Jungfrauen enger herzustellen. Die erste dieser Stunden findet bereits am kommenden Sonntag, den 13. Oktober, um 4.30 Uhr nachmittags, statt, wozu alle Mitglieder und gemeldete Gäste freundlichst eingeladen werden.

Jugendveranstaltung. Der Jugendbund in der St. Trinitatisgemeinde veranstaltet aus Anlaß seines zweijährigen Bestehens am kommenden Sonntag, den 13. Oktober, um 5.30 Uhr nachmittags, im Saale in der Konstantinerstraße 4, eine Feier. Das Programm sieht Gesänge, Deklamationen, dramatische und musikalische Darbietungen vor. Zu dieser Feier ladet der Jugendbund alle evangelischen Jugendlichen sowie Freunde der Jugend ein.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 10. Oktober.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 Schallplattenkonzert, 15 Wirtschaftsbericht, 17.45 Kammermusik, 20.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
10 Feier des 350jährigen Bestehens der Universität, 16.15 Kinderstunde, 16.45 Schallplattenkonzert, 23 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16.10 Schallplattenkonzert, 17.15 Frauensport im Sommer, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Konzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
12.30 Bildfunk, 13.05 Schallplattenkonzert, 20.30 Konzert, 22.15 Bildfunk.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 20 Musik-Roman „Louise", 22.30 Tanzunterricht.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Beliebte Ouvertüren, 19.05 Wettstreit der Tanzorchester, 20.05 Stunde des Arbeiters, 20.30 Sinfoniekonzert.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Konzert, 19.10 Stenographie-Unterricht, 22.15 Klavierkonzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 13.30 Konzert, 20 Amerikanischer Abend.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
13.05 Mittagskonzert, 17.35 Vesperkonzert, 20.40 Wagnerzyklus.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 15.15 Kinderstunde, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Englischer Sprachkursus, 21 Wiener Praterleben.

DIE WELT DER FRAU

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Vater und Mutter.

Von **Friedrich Hebbel.**

Mein Vater war im Hause sehr ernster Natur, außer demselben munter und gesprächig, man rühmte an ihm die Gabe, Märchen zu erzählen, es vergingen aber viele Jahre, ehe wir sie mit eigenen Ohren kennen lernten. Er konnte es nicht leiden, wenn wir lachten und uns überhaupt hören ließen; dagegen sang er an den langen Winterabenden, in der Dämmerung, gern Choräle, auch wohl weltliche Lieder und liebte es, wenn wir mit einstimmten.

Meine Mutter war äußerst gutherzig und etwas heftig; aus ihren blauen Augen leuchtete die rührendste Milde, wenn sie sich leidenschaftlich aufgeregt fühlte, fing sie zu weinen an. Ich war ihr Liebling, mein zwei Jahre jüngerer Bruder der Liebling meines Vaters. Der Grund war, weil ich meiner Mutter glich und mein Bruder meinem Vater zu gleichen schien, denn es war, wie sich später zeigte, keineswegs der Fall. Meine Eltern lebten im besten Frieden miteinander, so lange sich Brot im Hause befand; wenn es mangelte, was im Sommer selten, im Winter, wo es an Arbeit fehlte, öfter vorkam, ergaben sich zuweilen ängstliche Szenen. Ich kann mich der Zeit nicht erinnern, wo mir diese, obgleich sie nie ausarteten, nicht fürchterlicher als alles gewesen wären, und eben darum darf ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Eines Auftritts anderer Art erinnere ich mich aus meiner frühesten Kindheit; es ist der erste, dessen ich gedenke, er mag in mein drittes Jahr fallen, wenn nicht noch ins zweite. Ich darf ihn erzählen, ohne mich an dem mir heiligen Andenken meiner Eltern zu versündigen, denn wer in ihm etwas besonderes sieht, der kennt die unteren Stände nicht.

Mein Vater wurde, wenn er seinem Handwerk nachging, meistens bei den Leuten, bei denen er arbeitete, beköstigt. Dann aßen wir zu Hause, wie alle Familien, um die gewöhnliche Zeit zu Mittag. Mitunter mußte er sich gegen eine Entschädigung im Tagelohn selbst die Kost halten. Dann wurde das Mittagessen verschoben und zur Abwehr des Hungers um zwölf Uhr nur ein einfaches Butterbrot genossen. Es war in dem kleinen Haushalt, der keine doppelte Hauptmahlzeit vertrug, eine billige Einrichtung. An einem solchen Tage buk meine Mutter Pfannkuchen, sicherlich mehr, um uns Kinder zu erfreuen, als um ein eigenes Gelüst zu stillen. Wir verzehrten sie mit dem größten Appetit und versprachen, dem Vater am Abend nichts davon zu sagen.

Als er kam, waren wir bereits zu Bett gebracht und lagen im tiefsten Schlaf. Ob er gewohnt sein mochte, uns noch auf den Beinen zu finden, und aus dem Gegenteil den Verdacht schöpfte, daß gegen die Hausordnung gefehlt worden sei, weiß ich nicht; genug, er weckte mich auf, liebkoste mich, nahm mich auf den Arm und fragte mich, was ich gegessen habe. Pfannkuchen! erwiderte ich schlaftrunken. Hierauf hielt er es der Mutter vor, die nichts zu entgegnen hatte und ihm sein Essen auftrug, mir aber einen Unheil verkündenden Blick zuwarf. Als wir am nächsten Tag wieder allein waren, gab sie mir nach ihrem Ausdruck mit der Rute eine eindringliche Lektion im Stillschweigen. Zu anderen Zeiten schärfte sie mir wieder die strengste Wahrheitsliebe ein. Man sollte denken, diese Widersprüche hätten schlimme Folgen haben können. Es war nicht der Fall und wird nie der Fall sein, denn das Leben bringt noch ganz andere, und die menschliche Natur ist auch auf diese eingerichtet.

Eine Erfahrung machte ich aber allerdings, die ein Kind besser spät macht oder niemals, nämlich, daß der Vater zuweilen dies wollte und die Mutter das. Daß ich in frühester Kindheit wirklich gehungert hätte, wie später, erinnere ich mich nicht, wohl aber, daß die Mutter sich mit dem Zusehen begnügen mußte und gern begnügte, wenn wir Kinder aßen, weil wir sonst nicht satt geworden wären.

Prüfung der Ehetauglichkeit.

Neue Gesetze in Panama.

Wie überall das Bestreben wach wird, die Ehe zu reformieren, sie auf eine geistig und körperlich gesundere Basis zu stellen, zeigt sich auch in Panama. Hier hat die Nationalversammlung kürzlich beachtenswerte Aenderungen zum Bürgerlichen Gesetzbuch beschlossen.

Es lautet der Artikel 92 künftig: „Eine Ehe können nicht eingehen: 1. Männliche Personen unter 14 Jahren und weibliche unter 12 Jahren. Gleichviel gilt als wieder gültig, ohne daß eine ausdrückliche Erklärung erforderlich ist, die von Nichtheiratsfähigen geschlossene Ehe, wenn diese einen Tag nach Erlangung der gesetzlichen Heiratsfähigkeit zusammengelebt haben, ohne vor Gericht gegen die Gültigkeit der Ehe Einspruch zu erheben, oder wenn die Frau vor Erlangung der gesetzlichen Heiratsfähigkeit bzw. vor Erhebung des Einspruchs empfangen hat. 2. Diejenigen, die sich bei Eingehen der Ehe nicht im Vollbesitz ihrer Verstandeskräfte befinden. 3. Diejenigen, die vor der Eheschließung an gänzlicher oder relativer körperlicher Impotenz in offenkundiger Weise erkrankt sind oder an einer ansteckenden oder schweren Krankheit leiden, wie Gonorrhoe, Syphilis, Tuberkulose, Lepra, Krebs, Epilepsie und anderen analogen Erkrankungen. 4. Diejenigen, die durch ein eheliches Band gebunden sind."

Artikel 98 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet fortan wie folgt: „Diejenigen, die eine Ehe eingehen wollen, legen dem Bezirksrichter des Wohnsitzes irgendeines von ihnen eine von beiden Eheschließenden unterschriebene Erklärung vor, aus der hervorgeht: 1. Name, Vorname, Beruf, Wohn- oder Aufenthaltsort der Eheschließenden. 2. Name, Vorname, Beruf, Wohn- und Aufenthaltsort der Eltern. 3. Männliche Personen, die eine Ehe eingehen wollen, reichen dem Richter außerdem zuvor eine Bescheinigung ein, aus der hervorgeht, daß sie an keiner schweren ansteckenden Krankheit leiden; diese Bescheinigung muß von einem gesetzlich zur Berufsausübung in der Republik Panama befugten Arzt binnen 15 Tagen vor dem Datum der Eheschließung ausgestellt sein. 4. Können die Beteiligten dem Richter nicht die Geburtsurkunde vorzeigen, so genügt der Ersatz derselben durch die landläufigen Belege."

Der Richter oder der Sekretär, der eine Eheschließung vornimmt, ohne daß ihm zuvor die erwähnte ärztliche Bescheinigung vorgelegt wird, und der Arzt, der wissentlich eine falsche Bescheinigung ausstellt, zahlen je eine Geldstrafe von fünfhundert Balboas (B. 500,)).

Die ärztlichen Bescheinigungen, auf die sich dieses Gesetz bezieht, unterliegen keiner Steuer und werden von den amtlichen Aerzten unentgeltlich ausgestellt.

Unter amtlichen Aerzten sind alle im Staatsdienst stehenden Aerzte zu verstehen.

Dieses Gesetz tritt drei Monate nach seiner Bekanntgabe in Kraft; es findet jedoch keine Anwendung mit Bezug auf die Prüfung der Ehetauglichkeit in den Distrikten, in denen kein amtlicher Arzt vorhanden ist."

Spinnereimädchen.

Von Gerhart Baron.

Ob wir klagen? O, wir tragen unsre jungen Leiber
Woche ein und aus zur selben Schlachtbank hin.
Ob wir jubeln in den Trubeln abends in Lokalen?
Singt das Blut und klingt das Herz: Wohin?

Hunderttausend Spulen in verstaubten Sälen
Fraßen unsre Seele, fraßen Herz und Hirn.
Scheiben blitzen, Transmissionen gleiten. Und d[illegible]
Spinnmaschinen
Surren monoton. Wie glorreich steigt der Zwir[illegible]

Kupferbraun Manila, silberblonde Sisalwellen
Richten unsre Hände Tag für Tag im Takt.
Kannen rollen, Knäulmaschinen rasen, unsre Augen
wachen.
Messer her. Und Räder rauschen, Riemen knattern
Tag für Tag im Takt.

O, wir wissen: schön sind Sonne, Wälder, Liebesworte.
Hast du nicht gehustet? — Ja, der Staub, der Staub.
Still. — Der Ingenieur — Und dort des Meisters
Lauermiene —
Morgen noch zum Arzt. — Und brüllend sauft der Saal.

Ein Pelzkragen — 800 Mark.

Die Vereinigung kanadischer Silberfuchszüchter veröffentlicht ihren Jahresbericht für 1928, aus dem hervorgeht, daß die angeschlossenen Gesellschaften über einen Zuchtbestand von 56 000 Silberfüchsen verfügen. Ein lebendes Fuchspaar repräsentiert einen Wert von 300 bis 1500 Dollar. Der Durchschnittspreis bewegt sich zwischen 500 und 600 Dollar. Für Pelze werden je nach Größe und Qualität 150 bis 200 Dollar gezahlt. Die kanadischen Silberfuchszüchter sind für die Zukunft durchaus optimistisch. Sie meinen, daß in der nächsten Zeit überhaupt nicht an einen Rückgang der Silberfuchsmode — durch die die Preise so in die Höhe getrieben wurden — zu denken sei, und daß deshalb auch die Tiere ihren vollen Wert behalten werden.

Arbeiterin als Königsmutter.

Von **Luise Winkelmann.**

Wie ein Roman liest sich die Lebensgeschichte der Ellen Forsyth, die im Jahre 1616 als Tochter eines englischen Bäuerleins geboren wurde. Trunksucht, Spielleidenschaft und Mißernten brachten den Vater an den Bettelstab, und nach seinem Tode mußte die Mutter mit Tagelöhnerarbeit und Gänsehüten sich und den Kindern das Brot verdienen. Als sechzehnjähriges Mädchen blieb Ellen als Waise zurück. Für die derbe Landarbeit war sie nicht kräftig genug; deshalb versuchte sie es mit Nähen und Handarbeit. Mit dieser Beschäftigung war aber schon damals kein Brot zu verdienen, so daß das junge Mädchen als letzte Zuflucht das Armenhaus vor sich sah. Ehe sie sich dazu entschloß, beschloß sie, ihr Glück noch einmal zu versuchen und in London auf Arbeitsuche zu gehen.

In den Straßen der großen Stadt lag das Geld zwar nicht auf der Straße, aber Ellen war froh, als es ihr gelang, in einer Brauerei Arbeit als Schenkmädchen zu finden. Diese Brauerei gehörte dem reichsten Brauer des damaligen London, Pasley mit Namen. Pasley bemerkte eines Tages bei einem Rundgang durch den Betrieb die neue Arbeiterin, nahm sie als Dienstmädchen in sein Haus und bot ihr nach einiger Zeit die Ehe an. Ellen sagte zu und nahm, fast über Nacht, in den Kreisen der wohlhabenden Londoner Kaufmannschaft eine angesehene Stellung ein.

Wenige Jahre darauf starb Pasley und hinterließ seiner Frau ein bedeutendes Vermögen. Der reichen und zugleich hübschen jungen Witwe fehlte es nicht an Kandidaten für eine zweite Ehe. Sie verheiratete sich denn auch zum zweiten Male, und zwar mit dem hochangesehenen und einflußreichen Advokaten Edward Hyde, Pasleys Testaments-Hyde (später Lord of Clarendon) wurde Schatzkanzler und Vollstrecker. War Ellens erste Ehe kinderlos geblieben, so wurde sie jetzt Mutter einer Tochter und zweier Söhne. Hyde (später Lord of Clarendon) wurde Schatzkanzler und hatte als Mitglied des Geheimen Rates einen sehr engen Verkehr mit dem damaligen englischen Königshause. Mit dem jüngeren Bruder des Königs, dem Thronfolger Jacob, war er eng befreundet; er duldete es stillschweigend, daß seine Tochter Anna mit Jakob eine geheime Ehe einging, die ursprünglich mehr nach einem „Verhältnis" aussah. Jakob, englischer Thronfolger und Schwiegersohn der ehemaligen Arbeiterin, erhielt aus seiner Ehe mit Anna Hyde zwei Töchter: Maria, die spätere Gemahlin des niederländischen Statthalters Wilhelms III. von Oranien, und Anna, die sich mit dem Kronprinzen Georg von Dänemark vermählte. Jakob, der Vater, wurde 1685, drei Jahre nach seinem Regierungsantritt, als Absolutist und Katholik aus England vertrieben, und die beiden Töchter, Ellen Forsyths Enkelinnen, bestiegen nacheinander den Thron.

Dann aber nahm der jähe Aufstieg der Familie ein tragisches Ende: Maria starb kinderlos, während Anna zwar dreizehn Kinder hatte, die jedoch alle vor der Mutter starben. Ein drittes Kind des verstorbenen Königs, ein Sohn, wurde vom englischen Volk als untergeschoben betrachtet und nicht anerkannt; er starb als letzter Stuart-Prätendent in der Fremde. Der Zweig des englischen Herrscherhauses, der Ellen Forsyth zur Stammutter hatte, war ausgestorben; die Engländer griffen auf eine Seitenlinie zurück, und damit gelangte das Haus Hannover auf den Thron von England.

Häusliche Ratschläge.

Ein vorzügliches Mittel zur Reinigung von Kleidern. Man löst pulverisierten Borax in lauwarmem Wasser auf. Einen sauberen Lappen taucht man in die Lösung und befeuchtet damit den betreffenden Fleck. Dann reibt man mit einem zweiten Lappen tüchtig nach; der Fleck wird schnell verschwunden sein; zuletzt überbügelt man das Kleidungsstück auf der linken Seite.

Stiefel geschmeidig zu erhalten. Derbes Schuhwerk, wie Sportschuhe, muß von Zeit zu Zeit mit einem guten Lederfett eingeschmiert werden. Das Fett muß man so oft auftragen, bis das Leder nur mehr langsam das Fett aufsaugt. Am besten wird der Schuh kräftig mit dem Handballen eingerieben. Zu häufiges Einreiben dagegen ist schädlich; das zersetzt mit der Zeit die Poren des Leders.

Ersparnis von Seife. Das Wasser von rohen geriebenen Kartoffeln ist ein vorzügliches Seifen-Sparmittel. Es eignet sich zum Waschen für alle Wollstoffe und auch für Strümpfe, die dadurch weich bleiben. Auch eignet sich das Kartoffelwasser trefflich zur Reinigung von Linoleum, Stickereien und farbigen Stoffen.

Wie das Volk sie nennt.

Der Taschendieb ist ein Portemonnaie[illegible]
Der Totengräber ist ein Kopftrampler.
Der Tischler ist ein Holzwurm.
Der Verbrecher ist ein Galgenvogel.
Der Verkäufer ist ein Ladenschwengel.
Die Waschfrau ist die Chlortante.
Der Zahnarzt ist ein Schnauzenmaurer oder Maulmonteur.